Zu

Neidhart von Reuental.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät Sekt. I

der

Ludwig-Maximilians-Universität München

von

Carl Jacobs.

(Die Schrift wurde der Fakultät zur Zensur eingereicht am 25. Mai 1906.)

E. Mühlthaler's Buch- und Kunstdruckerei A.G., München.

Zu

Neidhart von Reuental.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät Sekt. I

der

Ludwig-Maximilians-Universität München

von

Carl Jacobs.

MÜNCHEN

(Die Schrift wurde der Fakultät zur Zensur eingereicht am 25. Mai 1906.)

E. Mühlthaler's Buch- und Kunstdruckerei A.G., München.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552318_0079

Die folgende Untersuchung geht aus von Neidharts Reimen, seiner Sprache (I): hier brauchten z. T. nur Haupts Anmerkungen revidiert zu werden; versucht dann einige Kleinigkeiten zur Textkritik beizubringen (II) und behandelt in einem besonderen Abschnitt die Frage nach dem Echten und Unechten in Neidharts Liederbuch (III), doch sind gelegentliche Bemerkungen darüber auch in der übrigen Abhandlung nicht ausgeschlossen.

Die Zitate beziehen sich auf die kritische Ausgabe der Lieder Neidharts von M. Haupt (Leipzig, Hirzel, 1858).

I.

In seinen mhd. Studien nennt Zwierzina Neidhart unter den bair.-österr. Dichtern (Z. f. d. A. XLIV, 252, 255, 306), für welche er die Regel aufgestellt hat, daß sie „unterschiedslos" (S. 252) ę : ë vor b, d, g, t reimen.

Der Reim — ęb(e) —:— ëb(e) — kommt für Neidh. nicht in Betracht, er sagt hęven und hat kein grębet:

nëven : hęven 84, 28 (den gleichen Reim verzeichnet Zwierz. für Seifr. Helbling a. a. O. 277).

Typus — ed(e) — kommt nicht vor.

pflëgen : lęgen 38, 21. 66, 30.

gewëten : Künehôhestęten : kęten : trëten : ungebëten 77, 18. (In einem unechten Liede brët : stęt XLIV, 13.)

Außerdem hat Neidh. nur gleichartige Reime dieser Klasse wie lëben : gëben 52, 13. pflëgen : wëgen 49, 13. gebëten : trëten 36, 39 u. s. f. und einmal vor Muta ę : ę : męgen : lęgen 5, 26. Es wird von Zwierz. (a. a. O. 253) besonders hervorgehoben, daß bei den bair.-österr. Dichtern die reinen Bindungen von ębe und ęge in sich ganz oder fast ganz fehlen.

Dieselben Dichter scheiden ę und ë vor r, Doppel-r und r + Kons., vor l und l + Kons. konsequent (Zwierz. S. 252). Es seien alle Fälle bei Neidh. aufgeführt:

Gëren : enbëren 33, 6. enbëren : gewëren 33, 19. hër : ër 37, 16. Adelbër : jenenthër 39, 12. dër : hër 59, 23. hër : gër 67, 28. Bër : hër 90, 38. entwër : hër 96, 22. Irenbër : hër 100, 3. Irenbër : wër 100, 27.

węr : swęr : hęr 55, 12. węr : hęr 99, 8. Engelhęr : hęr (exercitus) 53, 6. Der zweite Bestandteil des Eigennamens ist nicht — hêr oder — hër sondern — hęr wie im Nibelungenliede,

vgl. Zwierz. Z. f. d. A. XLIV, 96 Anm. 1, ebd. 255 Anm. 2. In nach Haupt unechten Strophen Wernher : erwer 177, 7. Übelher : wer 228, 37. Übelheren : weren 228, 53. In einem unechten Liede, das des Reims wegen gehürne (statt gehirne) nicht scheut, kann auch Werenher : Heilegêr XVII, 11 nicht überraschen, und man braucht nicht an einen mitteldeutschen Verfasser zu denken, für den ê geschlossene Qualität besessen hätte, oder für Werenher eine andere Komposition anzunehmen.

hovehërre : vërre 85, 35. — verspęrret : gezęrret 24, 38.

verdërben : wërben 66, 27. ërde(n) : wërde(n) 4, 23. 33, 36. gelërne : görne 42, 2. vërsen : gehërsen (wol nicht als gehêrsen zu notieren) 27, 21.

gërt : vërt : wërt 10, 34. gërt : gewërt 69, 9. swërt : wërt 41, 2. 55, 30. wërt : gërt 34, 16. 89, 34. : vërt 48, 37. 86, 3.

węrn : nęrn 87, 15. beschęrt : vęrt 93, 30. 95, 25 (ähnl. 70, 30) beschęrt : behęrt 64, 1 (ähnl. 61, 31) erwęrt : beschęrt 37, 40. erwęrt : gevęrt 45, 38.

kël : hël 41, 22; gëlt : Marhvëlt 86, 27. vëlt : enzëlt 91, 8; sëlbe : vëlde 4, 6. unvermëldet : schëldet 23, 27. vëlde : mëlde 88, 20. schëlten : enkëlten 23, 29. sëlten : schëlten 82, 19.

Zwierz. a. a. O. 260 „Die österr. Dichter reimen — ër : — êr, — ël : — êl, — ëh : — êh unterschiedslos, weil in Österreich schon im 13. Jahrhundert die beiden e-Laute in dieser Stellung im offenen Laut qualitativ, so wie heute, zusammengefallen waren."

Die Reime — ër : — êr bei Neidh. stellt Haupt S. 220 zusammen:

Adelbër : hêr 35, 23. Engelbër : Adelgêr 62, 4. mêr : wër 51, 26. smër : Engelgêr : hër 79, 4. Dazu kommen noch infolge von Textänderung Hildegêr : entwër 74, 2. ingebër : Hildegêr 74, 17. 91, 5.

Haupt schrieb Willeher statt Hildegêr. Das gäbe, wie wir gesehen haben, einen für Neidh. unmöglichen Reim — ęr : — êr. Hildegêr steht in R für 74, 2 und 74, 17 fest, weshalb es auch Benecke in seinen „Beiträgen" abdruckte; für den Willeher 91, 5 folgte er der gleichen Handschrift. Haupt glich den Widerspruch, da in beiden Fällen von der gleichen Person erzählt war, zugunsten

von Willeher aus. Puschmann (Gymnas. Progr. Straßburg, Westpr. 1889) S. 18 erschloß glücklicher, daß 91, 5 die Verderbnis vorliegen müsse, und entschied sich für Hildegêr. Er hätte auch geltend machen können, daß bei seiner Annahme sich durch die Alliteration wol kein unbeabsichtigtes Band um das Dörperpaar Hildegêr—Hildebolt (73, 35. 74, 18) lege. Mit Zwierzinas Kriterium vermögen wir dem Willeher, der noch in der „Gesch. der deutsch. Lit." (Vogt) Leipz. 1904², S. 200 einen Platz gefunden hat, vollends den Garaus zu machen. Bielschowsky hatte in seiner Gesch. der deutsch. Dorfpoesie, Berl. 1891 S. 244 den Zwiespalt von R aufrecht erhalten wollen, um die Ansicht zu stützen, Neidh. habe im selben Tone verschiedene Lieder verfaßt: er habe in Baiern von Hildegêr, in Österreich von Willeher gesungen.

ërde : wërde : verkêrde 33, 36. gekêrt : gewërt : vërt 103, 19.

Für — ël : — êl bietet Neidh. kein Muster.

jëhen : sëhen : zêhen 18, 25, ähnl. 76, 21. Die Stellen zitiert Haupt zu 54, 19. Sie wurden hier angeführt, trotzdem für zêhen, das beide Male im stumpfen Reim steht, Kürzung des Stammvokals angesetzt werden muß. Benecke-Haupts widervêhen (: versëhen : geschëhen) 54, 19 hat Zwierz. a. a. O. 301 in widerwëhen gebessert.

Zwierz. a. a. O. 261 „für den Lautwert des ë vor ll, ck. tt, ff, zz, tz u. s. f. sind die Reime jedes einzelnen bair.-österr. Dichters gesondert zu untersuchen."

Vor ll trennt Neidh. ë und ę : snëlle (adv.) : bëlle 9, 5. Schëlle : hëllen (adj.) 49, 23. ——— vęllet : ungesęllet 28, 16. gesęlle : ersnęlle : ęlle 50, 23. gesęllen : stęllen 102, 15. węllen : erschęllen (caus.) 23, 11.

So unterscheiden auch Walther v. d. Vogelw. (s. Hornigs Glossar, Quedlinburg 1844 S. 414, 415) und Wernher (Verf. des Meier Helmbr.) s. schëllen : hëllen 213 ——— gesęlle : węlle 1233. 1423. węlle : hęlle 1595.

Eine andere Praxis zeigt ein unechter Neidhart: erknëllen : erhëllen : węllen XXV, 22.

Vor ck bindet Neidh. ë mit ę : stëcken (subst.) : ręcken 8, 36. witestëcke : gezęcke 47, 16. (In einer Trutzstrophe stëcken : ge-

zęcken S. 198.) Einmal reiner Reim hęcke : Sinftenęcke 47, 36.

Der Meier Helmbr. reimt verhältnismäßig oft ę in sich vor ck: smęcke : sęcke 263. ęcke : hęcke 371. bedęcket : gestręcket 1347. verdęcket : erschręcket 1635. węcke : sęcke 1583. Dem steht allerdings kein — ëcke : — ëcke gegenüber, doch hat Wernher im Innern einmal stëcken 318.

Der Reim ë : ę vor ck scheint charakteristisch für bair.-österr. Dichter. Borchling (Der jüngere Titurel, Gött. 1897 S. 117) gibt für den Verf. des jüngeren Titurel Belege quëcken :ręcken (: węcken). Vgl. ferner „Von dem übelen Weibe" (ed. M. Haupt, Leipz. 1871) zęcken : stëcken 561. Rabenschlacht ręcken : këcken 832, 5. 846, 6. 850, 6. Dietrichs Flucht 4683. 7391. 7944. 8090.

In einer nach Haupt unechten Strophe (S. 2 : 7) enphętten : wętten.

nest und bresten haben geschlossenes e: nęste : bęste 8, 33. bręsten : ęsten 4, 22.

eben verlangt nach Zwierz. a. a. O. 249 Anm. gesonderte Betrachtung. Doch kann bei einem bair.-österr. Dichter der Reim nichts entscheiden, da ę und ë vor b gleichwertig sind (uneben : leben 102, 33).

Vor Nasal (vgl. Zwierz. a. a. O. 314) bleiben ę und ë bei Neidh. getrennt, doch läßt sich aus den wenigen Beispielen nicht zu viel schließen:

zëme(n) : nëme(n) 48, 23. 94, 19. 100, 22. gerëme : vernëme 70, 6 ——— jęne : sęne 56, 5. gesęnt : gedęnt 44, 18. : gewęnt 67, 27.

Nach Zwierz. (a. a. O. 259 f.) würde sich der Zusammenfall von — ër und — êr nicht auf oberpfälzisches und westböhmisches Gebiet erstrecken, ferner geschlossenes und offenes e vor Muta im westlichen und nordwestlichen Teile des engeren Baierns vermutlich verschieden geblieben sein.

Da Neidh. anders wie Walth. v. d. Vogelw., der weder ę : ë vor Muta bindet noch Beispiele für den Reimtypus — ër : — êr gibt, uns Zwierzinas Kriterium zu benützen erlaubt, können wir nun soviel sagen, daß Neidharts Heimat sich offenbar nicht in der

Oberpfalz befand, wie Keinz (s. seine Neidhartausg. S. 2) annehmen wollte. Gegen diese Bestimmung beweisen wol auch

die a-Reime.

Bremer, Mundarten und Schriftsprache in Bayern, S. 32, bemerkt „In der Oberpfalz ist, wie in Altbayern, a meist zu à geworden, dagegen ā zu au wie im Schwäbischen." Aus dieser Entwicklung wird man auf eine qualitative Verschiedenheit der Quantitäten auch für die ältere Zeit schließen dürfen und deshalb für einen Oberpfälzer nicht eine Mischung der Quantitäten im Reim zugeben, wie sie bei Neidh. stattbat. Neidh. zeigt in dieser Hinsicht große, für unsre Betrachtung günstige Freiheit. Am häufigsten sind Bindungen von — âr : — ar und — ân : — an.

offenbâr : hâr : schar 24, 30. hâr : getar 37, 31. dar : Engelmâr 38, 25. gar : hâr 39, 22. 44, 38. 102, 14. dar : Adelmâr 42, 4. jâr : dar 43, 31. dar : Sigemâr 49, 33. var : Engelmâr 53, 22. gar : Engelmâr 61, 5. gar : jâr : hâr 63, 12. offenbâr : gevar : Engelmâr 64, 38. gar : jâr 69, 22. 87, 33. var : bewar : Engelmâr 70, 33. zar : Engelmâr 81, 10. offenbâr : gar 87, 39. : var 90, 1. dar : hâr 90, 9.

gân : an 25, 35. 74, 6. : dan 91, 30. wolgetân : hân : dan 27, 11. man : kan : gestân 27, 23. man : getân 30, 16. 72, 14. gân : Enzeman 57, 11. hindan : wân 57, 37. wolgetân : Hetzeman 68, 1. getân : wân : hân : man : kan 77, 24. man : wân 89, 21.

Riuwental : zâl 28, 32. : mâl 30, 29. : gemâl 62, 26. gemâl : tal 88, 34.

nâch : gâch : geschach : jach 21, 6. vlaht : slaht : brâht 71, 6. s. Haupt S. 220.

hât : stat 15, 30. 82, 35. : trat 60, 32. (Die Möglichkeit eines hat mit Kürze, s. Zwierz. Z. f. d. A. XLIV, 363 Anm. 2, scheidet für Neidh. aus, vgl. 5, 22. 21, 2. 27, 5. 33, 26. 36, 13 u. s. f.) trat : wisemât 62, 27. s. Haupt zu 82, 38. pfat : tât 241, 13. vgl. Paul, P.B. B. II 560.

Neidharts Freiheit im Reimen verschiedener a-Quantitäten tritt besonders gegenüber Walther hervor, der nur 3 Fälle belegt

gar : jâr 124, 23. getar : wâr 62, 34. Weinhold, Mhd. Gr. § 24 Anm. 2 und man : entstân 104, 26 f. Ausg. von Paul No. 77, 4.

Reim von i : ie liegt wahrscheinlich 49, 19 vor (niender) ninder : winder : hinder. Nach Paul a. a. O. 558 müßte auch tier : mir 125, 30 für Neidh. gelten.

Der bair.-österr. Reim o : a erscheint nur einmal wort : Irmengart 38, 6 f. Haupt z. St. Ein derartiger Reim wurde bisher auch für Walther genannt, verworren : pfarren 34, 18. Zwierzina hält ihn für unvereinbar mit Wa.'s Kunst und konjiziert Z. f. d. A. XLIV, 313 ein Verbum verwerren, verwuor, verwarren.

Kontraktions-ei im Reim.

In seinem Programm, Zur Geschichte des Mittelhochdeutschen (Tüb. 1889) S. 57 f. hat Fischer diese Reime Neidharts statistisch aufgeführt. Es seien die einzelnen Belege gegeben:

leit

Partiz. : treit : leit (Subst.) 11, 5. : beit 37, 22. : gogelheit 68, 27. (3. Sing. Präs. : treit 68, 10.)

treit

3. Sing. Präs. : geleit : leit (Subst.) 11, 6. : eit : leit (Adj.) 27, 32. : bereit 36, 7. : höveschеit 54, 33. : üppekeit 57, 18. 61, 12. : eit : arebeit 70, 24. : arebeit 72, 3. 80, 6. : werdekeit 72, 12. : herzenleit 93, 14. : leit (Subst.) 124, 8; : geseit 15, 17. 41, 10. : widerseit 90, 23. (: leit 68, 6.)

Im Innern benutzte Haupt 52, 10. reit < regete nach R, eine Form, die der Reim nur in einer Trutzstrophe (184, 11) gewährleistet.

seit

3. Sing. Präs. : sicherheit 38, 31. : leit (Subst.) 58, 20.

3. Sing. Präs. : leit (Subst.) : meit (maget) : sicherheit 21, 21 : vertreit 90, 28.

Partiz. : bereit 35, 6. : leit (Subst.) 47, 17. 77, 14. 80, 29. : Kristenheit 87, 4. : stætikeit 92, 29. : bereit : unsenftikeit 95, 14. : treit 15, 17. 41, 11.

(: meit [maget] 6, 25.)

Daneben stehen unkontrahierte Formen.

3. Sing. Präs. widersaget : unverzaget : waget 65, 34. Partiz. widersagt : gedagt 23, 32. ungesagt : behagt 69, 4.

kleit

3. Sing. Präs. : leit (Subst.) 62, 17.

meit

: sicherheit : leit : geseit 21, 22. Dat. Plur. : underscheiden : leiden : beiden 33, 10. : unbescheiden 49, 21.

(meit : geseit 6, 24.)

Daneben magt : erwagt 9, 38. maget : verzaget 16, 7.

getreide

: heide 52, 26.

Andere Kontraktionsformen kommen nicht vor. Es heißt verzaget (Partiz.) 16, 9. 60, 2. 65, 32. verjagt (Partiz.) 59, 37. gedagt s. o.; hieraus darf vielleicht auf eine absichtliche Beschränkung des Dichters geschlossen werden.

Walther v. d. Vogelw. (der Bestand der echten Strophen ist nach Pauls Ausgabe angenommen, die Belege sind mit Hilfe von Hornigs Glossarium zusammengestellt) bedient sich der Kontraktionsformen viel sparsamer : leit (3. Sing. Präs.) : herzeleit 24, 17 (Partiz.) : werdekeit 97, 13; treit (3. Sing. Präs.) : leit (Subst.) 116, 26; seit (Partiz.) : leit (Adj.) 25, 25. : kunterfeit 29, 9; kleit (Partiz.) : leit (Adj.) 25, 23.

gekleit läßt Zwierz. Z. f. d. A. XLIV, 313 nur unter besonderen Bedingungen zu. Er meint, wie in den beiden Sprüchen gegen Gerh. Atze der unösterreichische Reim phärt : wërt (bzw. gewërt) nur dadurch zu erklären sei, daß der, gegen den sich Wa. richtete, ein Thüringer war, so habe das gekleit seine Ursache darin, daß der betreffende Spruch für ein österreichisches Ohr bestimmt gewesen sei.

Z. f. d. A. XLIV, 367 ff. hat Zwierz. gegen Fischer die Formen geseit treit, gekleit verzeit u. s. f. als in der Mundart der bair.-österr. Dichter wol begründet erwiesen. Er zeigt an Beispielen, daß diese Formen noch bis in unsere Zeit fortgedauert haben. Seine Sammlung läßt sich erweitern aus A. Hartmanns Publikationen von Volksschauspielen und Volksliedern. Vgl.

Weihnachtlied und Weihnachtspiel in Oberbayern (Münch. 1875): Gjoad : derfroat S. 79. gsoat : gfroat 84. 181. Ferner S. 114. 119. 120. Subst. Gsoad „Geschwätz, Gerede" (= mhd. gesägede) 173.

Aus Neubeuern wird a. a. O. S. 70 ein interessantes Wort mitgeteilt: oasla, mhd. eislîch. Nach Zwierzinas Erklärung der in doppelter Gestalt existierenden Formen für ahd. agida, nämlich ádn und oadn, müßte in unserem Falle für oasla ein mhd. ägislîch, agislîch vorausgesetzt werden.

A. Hartm. Volkslieder (Leipz. 1884) verzeichnet gsoat, gfroat, gjoad, Troad (gitragadi Z. f. d. A. XLIV, 372, 1 (s. Nr. 34, Str. 1, 3. 39, 4, 7. 61, 1, 4. 64, 2, 2. 77, 1, 2. 98, 6, 3. 4. 99. 125, 3, 3; 115, 3, 8 trögt = mhd. tregit; eine Form troat < mhd. trägit, tragit ist bei A. H. Volksschauspiele (Leipz. 1880) S. 286, V. 108 aus dem Halsbacher Hirtenspiel bezeugt. (Über die doppelte Entsprechung vgl. Zwierz. a. a. O. 395.) In dem letztgenannten Buche Hartmanns auch einige gsoat u. s. f. 156, 227 ff. 187 unt. 189, 1. 270, 209. 277, 14. 286, 100. 291, 252. 293, 305.

Diese Belege wurden bei einer kursorischen Lektüre herausgegriffen. Es war nicht darauf abgesehen, aus den benutzten Texten alle Beispiele zu sammeln. Die Anschauung der mundartlichen Berechtigung der behandelten Formen können die angeführten gsoat, Gjoad u. s. f. genügend bestärken.

Kontraktions-î im Reim.

Es handelt sich nur um die 3. Sing. Präs. von ligen und geben

lît

: gît : zît 26, 34. : zît 72, 39. 86, 35. 89, 8. 95, 26. : strît : nît : zît : gît 75, 18. : gît : zît 78, 19.

gît

: sît : zît 24, 15. : zît 26, 14. 31, 18. 32, 16. 53, 36. 73, 25. 85, 12. : lit : zît 26, 32. : zît : nît : lît : strit 75, 16. : lît : zît 78, 17.

Ein phlît kennt Neidh. nicht. Er sagt phligt (: wigt) 71, 14. Er stellt sich damit in die Gruppe der Dichter, die Zwierz. a. a. O. 406 aufführt, derjenigen, die gegenüber lît und gît nur phligt gebrauchen.

Für die im heutigen bair. Dialekt herrschenden Entsprechungen der mhd. Formen Belege beizubringen, erschien nicht vonnöten.

Konsonantisch ungenauer Reim

wurde nachgewiesen von Paul a. a. O. 554. selbe : velde 4, 6. sagen : knabe 12, 6 ; ferner Nichtberücksichtigung des auslautenden n im Reim in einer Reihe von Fällen. Außer dem eben genannten (12, 6) s. alle : schallen 5, 11. linde : vinden : kinden 15, 34. sorge : morgen 22, 6. beide : scheiden 22, 35. eteswenne : nennen 30, 28. vogelîne : erschînen 41, 35. dinge : gesingen : enspringen 48, 19. spâte : tâten : trâten 48, 35. hellen : schelle 49, 27. bade : geladen 87, 13. erwunne : Botenbrunnen 100, 14 und vielleicht auch lêre : mêren : êren 33, 3.

Kann also Nichtbeachtung des n im Reim nicht mehr als Kriterium der Unechtheit gebraucht werden, so fällt das Argument, das Haupt gegen das Lied XIV, 1 vorbrachte. H.'s Ausdrucksweise „schon der Reim dieser Zeilen [lernen : gerne] zeigt, daß dieses Lied nicht von Neidhart ist" läßt zwar vermuten, daß ihn noch weitere Gründe bestimmten, doch wird man gegen die Echtheit des Liedes, das B c und z Neidh. zuweisen, schwerlich Entscheidendes beischaffen können. Es ist jedenfalls vorzüglich komponiert und könnte dem Begriffe von Neidharts Kunst nichts schaden. Die Verse sind von feiner Rythmik, ungezwungen ergeben sich die Reime, die dem Ausdruck keine Fessel anlegen; und mit dem Bilde von der satten und der hungrigen Krähe ist ein wirksamer Schluß gewonnen. Nach Nachahmung sieht das Lied nicht gerade aus. In der Eingangsstrophe ist das wiederholte lieht wol nicht ursprünglich: nach c dürfte man V. 2 (und 8?) ein lieber meie für ein liehter meie einsetzen. Auch XV, 21 scheint der Text von c (vgl. z) besser: muoter, ir habt einen m. Vgl. die vorhergehende Str. Liest man die Reihen 16, 38 und 26, 23, so wird man kaum zweifeln, daß Neidh. auch der Verfasser von XIV, 1 war; XIV, 21 f. diu rede mir niht wol behaget, sî kumt von minne krefte erinnert an die Worte der Mutter 17, 24 kumt ez dir von mannes schulden? — XIV, 23 f. hat etwas von sprüchwörtlicher Ausdrucksweise, vgl. 45, 40. 49, 9. 69, 38. 70, 24. 79, 35 (?). 96. 2.

h : ch. h, die germanische Spirans, und ch, die hochdeutsche Spirans, sind im Reime nicht unterschieden, vgl. sah : brach : sprach 25, 1. geschah : brach 39, 7. 71, 1. 93, 4. geschah : versprach 45, 34. sah : dach 46, 30 u. s. f.

gân, gên ——— stân, stên.

Neidh. gebraucht für den Indik. die für den Reim bequemere â-Form (vgl. Paul, Mhd. Gr. § 176). Seinem Dialekt nach hätte er sonst, da ihm, dem Baiern, keine jên < jehen, sên < sehen ꝛc., auch keine passenden Fremdworte wie etwa Wolfram (s. Zwierz. Festgabe für Heinzel S. 467) zur Verfügung standen, die wichtigen Worte nur im neutralen Reim verwerten können.

Im Konjunkt. stehen die Formen mit ê.

Reime auf eindeutiges â (a):

Infinit. gân 3, 18. 20, 3. 25, 35. 37, 33. 38, 36. 46, 2. 57, 11. 66, 18. 74, 6. 91, 30.

Infinit. stân 3, 19. 27, 26. 83, 31. 87, 21. 95, 7.

3. Sing. Präs. Ind. gât 15, 16. 33, 27. 36, 15. 52, 38. 54, 34. 71, 30. 72, 30.

3. Sing. Präs. Ind. stât 5, 8. 13, 2. 18, 14. 20, 38. 27, 8. 29, 36. 36, 17. 46, 14. 54, 10. 61, 29. 65, 30. 70, 5.

2. Plur. Präs. Indik. stât 65, 30.

3. Plur. Präs. Indik. stânt 45, 13.

Anm.: 1. Sing. Präs. Konj. stê 58. 10 ——— 3. Sing. Präs. Konj. gê 38, 33. 47, 31. 58, 12. 67, 8. 103, 14; stê 12, 9. 36, 12. 76, 15. 103, 12. (gê : stê 7,27 58, 12.)

Im neutralen Reim steht mit einer Ausnahme, wo c gegen R die bair. Formen zeigt, gân und stân in den Handschriften: 39, 20. 44, 37. 49, 22. 50, 18. 60, 39. (e—ê—). Haupt setzte daher die â-Formen in den Text; nur 39, 20 wich er ab (s. d. Anm.), „um das Reimgebäude deutlicher zu erhalten".

Im Versinnern überwiegen die bair. Formen:

—ê— 5, 37. 19, 2. 20, 9. 22, 2. 37, 5. 38, 12. 39, 26. 41, 6. 43, 11. 44, 8. 56, 14 (gat B z). 62, 39 (im Text Druckfehler; e nach

R c). 65, 26. 66, 10. 69, 39. 71, 17. 77, 18. 77, 21. 78, 21. 83, 22 (Var.). 87, 17. 89, 19. 89, 28. 90, 37. 91, 13. 91, 25. 92, 23. 94, 2.

—â— 3, 17. 9, 12. 10, 26. 11, 9. 13, 39. 15, 34 (e nach C c f) 41, 9 (Var.). 45, 17. 45, 27 (Var.). 45, 33 (Var.). 48, 24. 50, 20. 50, 25. 61, 28 (e nach c A C). 72, 36 (e nach O c). 81, 26. 88, 34.

Die Heidelberger Handschr. d bringt gewöhnlich die mittelfränkischen Formen mit ei (Paul, Mhd. Gr. § 176) vgl. 37, 4. 69, 39. 71, 17. 72, 36. 77, 19. 89, 28. 91, 25.

c hat meist ê-Formen. Auf die bair.-österreichische Heimat des Schreibers darf man wol auch aus dem häufigen zimet, zimpt schließen, das er für dünket einführt vgl. Hartmann, Weihnacht lied (s. o.) S. 61, Z. 1 wia mi zimt „wie mich dünkt" und 78, 1. J. G. Seidl gibt den gleichen Ausdruck im Glossar zu seinen Gedichten in niederösterreichischer Mundart (Wien 1844) S. 346. Haupt hatte die Eigentümlichkeit des c-Schreibers beobachtet (s. die Anm. zu 201, 10) und war daher berechtigt 103, 10, wo nur die Überlieferung von c vorlag, dünket (für zimet) in der Vorlage anzunehmen. In den deutschen Liederdichtern von Bartsch-Golther (XXV, 765) ist das übersehen worden.

Das Präterit. von gân druckt Haupt in der Form gie. Es ist zwar nicht mit hie (Adv.), nie ꝛc. gebunden, sondern nur mit vie; aber vie seinerseits (s. u.) ist sicher belegt.

gie : vie 8, 4. 68, 19. (Reimmöglichkeiten : hie (Adv.) : nie 10, 22. die 11, 27. knie : nie 46, 26. hie (Adv.) 103, 1.) Zwierzina spricht Z. f. d. A. XLV, 67 als Resultat seiner einschlägigen Forschungen aus: „einen Baier oder Österreicher, der kein gie oder lie belegte .. kenn ich nicht".

Neben dem Partiz. zer(er)gangen 17, 28. 24, 13. 29, 27. 75, 3. steht das Partiz. zergân (: hân) 48, 2. (: lân) 52, 24.

lâzen, lân. Infin. lâzen : sâzen 41, 24. : strâzen 55, 21. : verwâzen 7, 39. 60, 8. ——— Infin. lân : gân 38, 37. 52, 28. : undertân 67, 17. : wolgetân 73, 29. : hân 81, 29. : understân 95, 10.

3. Sing. Präs. lât : hât 58, 4. 59, 4. 69, 35. 100, 26. : stât 18, 15. : genât 68, 11. 86, 8.

2. Plur. Imperat. lât : rât 14, 8.

Partiz. lâzen : verwâzen 81, 12. 89, 9.

Neben dem Präterit. liez (67, 13. 97, 3.) verwendet Neidh. das Prt. lie (: die) 11, 26. (: hie) 103, 3.

vâhen. Der Infinitiv ist stets zweisilbig: vâhen : versmâhen 27, 28. umbevâhen : gâhen 4, 20. : nâhen 101, 34. empfâhen : versmâhen 16, 38. vervâhen : versmâhen 54, 5. : nâhen 89, 24. Die 3. Sing. Präs. ist einmal einsilbig zu belegen: vervât : lât 69, 37. Daneben erscheint die 2. Plur. Imperat. empfâhet : nâhet 14, 11.

Präterit. vervie (: nie) 92, 20.

Anm. gâhen (s. unt. vâhen und vergâhen : nâhen 48, 8.) erscheint nur zweisilbig, gleichfalls versmâhen s. unt. vâhen und versmâhet : nâhet 78, 18. (gesmæhet : næhet 83, 6.) Das bestätigt die Beobachtung Zwierz.'s (Z. f. d. A. XLV, 77), daß ein für sich stehendes obd. vân zu trennen ist von md. vân, das mit gân < gâhen, versmân < versmâhen ꝛc. eine Kategorie bildet.

Apokope.

Die Apokope geht bei Neidh. schon ziemlich weit. Der Ausfall des e nach kurzer Silbe hinter r und e (s. Paul, Mhd. Gr. § 60) ist im folgenden nicht verzeichnet.

schat (= schatewe) : blat 6, 15. schat (= schate) : phat 62, 36. trit (Dat.) : Adelvrit 55, 39. : Erkenvrit 63, 38. stat (= state) : sat 56, 23. : trat 67, 2. Die Apokope stat (= state) begegnet auch einmal bei Walth. (119, 34.), vergl. Lachm. z. St. sit - site, das in einer unechten Str. vorkommt (161, 7), scheint nicht neidhartisch zu sein s. 46, 16. 60, 12. Über die obigen Apokopen s. Haupt zu 62, 36.

Auf Grund der zitierten Kürzungen darf wol das Adv. mit hierhergestellt werden (12, 35. 63, 35), doch vergl. Zwierz. Z. f. d. A. XLIV, 99 „es gibt im Mhd. ein Adv. mit neben mite." Walth. hat nur mite 53, 11. 57, 26. 60, 29. 82, 7.

Haupt ſetzte 56, 30 bet (= bete) : tet (Prät. von tuon). Beweiſende Reime ſind nicht da, um die Einſilbigkeit von bet und tet darzutun. Das Prät. Ind. von tuon ſteht ſonſt nicht im Reim; im Innern ſ. 74, 15. 94, 38.

nam (< name) : unlobesam 84, 4. scham (< schame Subſt.) : Engelram 57, 29. (Walth. scham [Subſt.] : gram 21, 13.) an : man 103, 6. (Im heurigen Seminar, dem die deutſchen Liederdichter nach Bartſch.-Golther zugrunde lagen, machte Herr Prof. Paul darauf aufmerkſam, daß an (103, 6) = der ane entſprechend dem Hauptſchen Texte ſein muß.)

1. Sing. Präſ. man : herdan 65, 29. : began 92, 32. scham : nam : gram 78, 37. (Walth. schame [3. Sing. Präſ. Konj.] : name 49, 1.)

48, 23 missezem : nem iſt wol berechtigt, doch ſetzt Haupt 70, 2 verneme : gereme.

Adv. von : ungewon 95, 34.

Adv. an : gân 25, 37. : began 38, 2. : gan 49, 39. (Walth. von : gewon 6, 37. 96, 26; gleichf. zahlreiche an, ſ. Hornig 407).

Lugebache (Dat.) : ungemach 93, 29; aber obedache : Lengebache 31, 3. ungemache : lache 80, 23.

suon (< suone) : tuon 31, 13. 103, 18. Haupt zu 103, 18.

Osterlant (Dat.) : gewant 84, 11; Osterlande : wande : schande 31, 10. lande : anewande 53, 5.

mâl (Dat.) : Riuwental 30, 29; mâle : stâle : quâle : strâle 10, 9.

gelt (Dat.) : Marhvelt 86, 27; velde : melde 88, 20.

ze guot : muot 88, 16; ze guote : huote 92, 21.

houbet (Dat.) : erloubet 66, 34. 81, 4.

vorn : verborn 90, 18.

dan (< danne) : hân 27, 14. : gân 91, 25. herdan : man 65, 26.

Die apokopierten Formen des ſchwachen Präteritums ſind von Haupt (S. 214) zu einer ohne rechten Grund nicht in den Text aufgenommenen Str. aufgezählt: geseit, widerwant, ergint, erschamt, kleit, widersaget, gewent, behagt, wolt, widerseit. In einer Str., gegen deren Echtheit nach Haupt kein entſcheidendes Moment ſpricht, ſind zwei gekürzte Präterita miteinander gebunden

(240, 17): lobt : tobt; infolge von Textänderung (vgl. Paul a. a. O. 555) käme noch ertobet 100, 13 hinzu.

Zu 25, 13 erwähnt Haupt die gekürzten Formen der 3. Sing. Präs. Konj. kal für kalle und strîch für strîche.

Synkope.

wirt (< wirdet) : swirt : verbirt 19, 4. (ge)mant : gesant 19, 12. : bekant 30, 15.

Hier mögen auch folgende Formen ihren Platz finden:

slâ (: sâ) 43, 24; vgl. Paul, Mhd. Gr. § 86, 5; geu (Dat. also < gouwe bezw. göuwe; vgl. Mhd. Gr. § 40, 6) : dreu 53, 28. 101, 13; s. Haupt z. St.

Adv. hô : vrô : dô 63, 5 geg. hôhe : lôhe 29, 35.

10, 8 steht stâle (< stahele) im vierfachen Reim. Die Form, die wol weiter bekannt war, wird als literarisch bezeichnet werden müssen; nach Schmeller II, Sp. 744 tritt bair. keine Kontraktion ein, er gibt stâhhel, stâgl an. blân (< blahen) 161, 13 im Reim mit dan wird als ein weiterer Beleg gegen die Unechtheit der Str. gelten dürfen, denn 47, 35 ist derreblahen (: geslahen) für Neidh. gesichert. Blahewagen, Zeltplachn ist noch jetzt zu hören, s. auch Schmeller I, Sp. 325.

Anm. Eine sicher liter. Form gestattet sich Neidh. 31, 31 quâmen (: vernâmen : gezâmen). Walth. meidet das Prät. von kommen, das dialektisch verschiedene Gestalt besaß, im Reim, s. Hornig S. 407 u. 410. Auch Neidh. beschränkt es sonst auf das Innere, wo fast regelmäßig die bair. Formen kom und kômen überliefert sind, s. 29, 15. 43, 34. 45, 18. 50, 4. 60, 10 u. s. f. Das einzige Mal, wo er die strenger Reimkunst entsprechende Regel verließ, darf vielleicht durch Reimnot erklärt werden. Das Lied 31, 5 ist keines der besten; gerade unsere Str. mit dem vierfachen dô, das sonst nicht wieder vorkommende Übergreifen des Satzes von einer Str. in die andere (V. 19. 20), die im übrigen nur in Winterliedern geübte Beschreibung des Tanzes und die auch dort nur zu findende Namenhäufung stempeln es zu einem Erzeugnisse verfallender Kraft, und da mochte denn auch einmal ein sonst nicht genehmes Auskunftmittel die Reimkette schließen helfen.

Umlaut.

diu kalte (: behalte) 14, 27.

truoben : uoben 36, 24 wurde von Haupt (s. Anm.) in der obd. Lautform hergestellt.

Konj. gunne : wunne (Subst.) 67, 3. kunne : wunne (Subst.) 85, 8. enbunne : sumerwunne 97, 11; 89, 5 setzt Haupt günne : künne (Konj.): der Umlaut ist durchzuführen nach wünne : trünne 40, 32 (trünne in einer unechten Str. im Reim: 177, 9).

Die Konjunktive — unge(n), — unde(n) sind umlautlos:

gesprunge : diu junge : sunge 7, 8. s. 10, 9. 11, 8. 49, 38. 79, 34. 102, 30. sungen : die jungen 33, 24.

kunde : munde 17, 29. : begunde 23, 24. s. 49, 1.

Von sprachlichen Einzelheiten wurde noch folgendes gesammelt:

In seiner Anm. zu 62, 22 sagt Haupt: „stungen für stungenne ist wie brehen 76, 18. umbeslîfen 98, 17." 62, 22 könnte statt des Gerundiums auch das schw. Fem. vorliegen (nach e), doch ist Haupts Text durch die angeführten Belege völlig gerechtfertigt. Das Gerundium — enne, das Walth. (gebenne : lebenne 93, 19) gebraucht, ist Neidh. fremd, vgl. noch ze geben : leben 52, 15; ferner 48, 36. 71, 9. 82, 21. Auch im Innern fehlt die Form s. z. B. 94, 23.

Das Präterit. von schrîen steht 74, 23 als schrê (: wê) im Reim, in von Haupt aus anderen Gründen als unecht ausgeschalteten Strophen als schrei 175, 7. 228, 49. Walth. belegt das Präterit. in beiderlei Gestalt 25, 14 und 104, 2.

Die Adverbia der mit — lîch zusammengesetzten Adjektive gehen meist auf — lîchen aus: sicherlîchen 5, 24. 12, 15. lobelîchen 9, 19. endelîchen 12, 12. wunniclîchen 19, 19. 25, 31. (un)verwendeclîchen 22, 19. 50, 17. 62, 9. tougenlîchen 85, 27: einmal — lîche : sicherlîche 3, 23: endlich — lîch : wunniclîch : lobelîch 29, 31. leideclîch 59, 28.

Das Adv. gelîche erscheint auch gekürzt: 39, 26. 62, 25. 63, 28; daneben die urspr. Form 56, 38. 82, 24.

Kürzung des Vokals von — lîch wie bei Walth. (genædiclich : dich 7, 34. lobelich : mich 116, 39) oder von rîch (Walth. rich : sich 81, 23. Dietrich : dich 82, 11), s. Haupt S. 169, kommt bei Neidh. nicht vor; zu den obigen Stellen vergl. noch 64, 27. 71, 38. 85, 18.

Die Feminina — inne erscheinen, anders wie bei Walth. (künegîn : sîn 41, 1), nur in einer Gestalt: küneginne : Minne 10, 1 u. ähnlich 71, 35. 94, 29. meisterinne : minne 11, 36. triegærinne : minne 88, 2; danach wäre 66, 26 (herzekünegîn im Versinnern) zu ändern.

Das Partizip gemachet (: erlachet 19, 18. : verswachet 42, 25) ist bei den Baiern zweisilbig, s. Z. f. d. A. XLV, 23 Anm. 2.

In einer Strophe, die Credner (Neidhartstudien I, Leipz. 1897, S. 65) hat verwerfen wollen, reimt das Partiz. bedaht (: naht 72, 11). Die Str. ist vollkommen unverfänglich; wie hier zum Schlusse das Lob der reinen Frau noch etwas umständlich gesungen wird, so folgt 55, 10 in der letzten Str. noch eine ausgedehnte Betrachtung über die Minne, nachdem die vorhergehende Str. auch schon einen hinlänglichen Abschluß zu geben vermöchte. Das „alemannische" bedaht (s. Z. f. d. A. XLV, 46) ist für Neidh. anzunehmen: es steht noch einmal in einer sehr wahrscheinlich echten Strophe LVI, 2 (s. Haupts Anm. und vgl. V. 3 ff. kleine vogele in maneger hande dône ir süeze braht sî singent ——— 31, 23 manger leie ist ir gebraht [s. die Berichtig. S. 264]). Anders ist es mit den übrigen Formen, die nicht zu erhärten sind durch den Reim, wie erblihte 37, 30 zuht (für zucte) 39, 10 (ge)zuhte 50, 29. 74, 18. Sie fanden Eingang in den Hauptschen Text auf Grund der Schreibung von R, die wol nicht maßgebend sein darf. Für Walth. sind alle diese Formen nicht zu belegen.

Das Präterit. begunde ist häufig im Innern (s. 20, 29. 26, 8. 30, 5. 42, 16. 48, 17. 63, 4. 74, 21. 79, 2. 96, 8.); im Reim: kunde 23, 23. : stunden : vunden 13, 12; began kommt nicht vor, dagegen findet es sich schon bei Walth. 123, 18, in einem Gedichte „aus späterer Lebenszeit" (Paul zu Walth. Nr. 93).

Adverb in mit Kürze. in : hin 8, 35.

Adverb sît, sider. sît im Reim 24, 17. 36, 2. 46, 27. 93, 10; sider 5, 5. Reimmöglichkeit: nider : wider 45, 9.

Adverb sâ in der oberdeutschen Form (: slâ) 43, 21.

Das Partiz. von swęrn lautet: gesworn (: verkorn : verborn) 78, 6. —— sî (Akk. Sing. Fem.) : vrî 43, 30; sie als Kriterium des Unechten, s. Haupt S. 190 ob.)

49, 10 belegt der Reim summer : kummer schon für sonst mhd. übliches sumer die Längung des m und die Assimilation des mb in kummer (< kumber). Im Innern hat Haupt diesen Reim nicht zur Geltung gebracht. Zu kummer läßt sich vergleichen wamme (< wambe) in Walthers Leich (4, 39), weniger die Reime des Franken Wolfram (wamme, Schulz, S. 10; kummer : summer, ebd. S. 102).

Im Innern setzt Haupt für das Präterit. von müen sogen. Rückumlaut an, z. B. 52, 4. 53, 25, die Reime wären dagegen vgl. gemüete (Präterit.) : güete 54, 26.

Zweimal erscheint verwandelôt (: nôt) 11, 12. 99, 2 mit Erhaltung des vollen Endvokals; wol ein traditioneller Reim.

herre (: verre) 85, 35, s. Zwierz. Z. f. d. A. XLV, 20.

Das Präterito-Präs. mac hat im Plur. e in der Wurzelsilbe: megen (3. Pl. Konj.) megen : legen 5, 26.

Auf Grund des Reimes unvermeldet : scheldet 23, 27 hat Bartsch in den deutschen Liederdichtern (s. zu XXV, 19) weitere Erweichungen angenommen: für winder (ebd. 25) ist nach Braune, Ahd. Gr. § 163, Anm. 6, der Reim winder : kinder (Haupt) 67, 19 beweisend.

Über den Akk. Engelwâne, Hildemâre s. Haupt zu 54, 32. Für Neidh. ist die Annahme dieser Formen nicht erforderlich, vgl. oben unter konsonantische Deklination. R.

Zum Schlusse dieses Abschnitts sei noch der Plur. des Neutrums schinebeine (: eine) 84, 26 verzeichnet; s. Haupt, S. 131 oben.

Wortgebrauch.

Über den Wortgebrauch Neidharts hat R. M. Meyer (Die Reihenfolge der Lieder N.'s, Berl. 1882, S. 45 ff.) gehandelt (N.'s Fremdwörter zählt derselbe S. 39 auf). Es soll nur ein kleiner Nachtrag auf Grund von Steinmeyer, über einige Epitheta der mhd. Poesie (Erlang. 1889) gebracht werden. kluoc gebraucht Neidh. von der Person einmal im Reim (kluogen : geluogen) 59, 19. In einer unechten Str. (188, 24) heißt es: aller kluogest dûht sich Berewîn. In wahrscheinlich unechten Strophen steht kluoc

auf Sachen bezogen einmal im Reim: mit ir hendeln kluogen (: luogen) 211, 5, einmal im Innern: einen kluogen gürtel 216, 9. Auch das Subst. kluokheit = Geschicklichkeit (XXXIV, 16; s. Haupts Anm. z. St.) findet sich in einem unechten Liede. Das Adj. clâr verwendet Neidh. nicht, ebenso gehiure (Walther kennt clâr und gehiure, s. Hornig, nicht kluoc). pîn hat Neidh. in kumberpîne (: mîne) 101, 28; 81, 33 das Adj. pîneclîch (gebrech). plân steht nur in unechten Strophen, im Reim, s. LIII, 35. 227, 5; zu blîde 80, 28 s. Kraus, Veldeke, Halle 1899, S. 9 Anm. 2.

Rührender Reim.

Der Gebrauch des rührenden Reims läßt sich aus Haupts Anm. zu 53, 2 nicht genügend ersehen. Er ist ziemlich häufig bei Neidh.

geloubet (belaubt) : geloubet (glaubt) 8, 20. kalt : enkalt 10, 24. müeder (Adj.) : übermüeder (Mieder) 40, 16. schaperûne : Vriderûne 74, 13.

zehant : hant 8, 9. enein : underein 52, 36. vernomen : benomen 14, 6. 61, 20.

endelîchen : sicherlîchen 12, 12. wunneclîch : lobelîch 29, 31. minneclîch : lobelîch 71, 38. gelîche : sumelîche 58, 35. gelîch : vîrtegelîch 62, 25.

Friderûne : (ge)rûne 37, 35. 98, 36. Walberûn(e) : Friderûn(e) 60, 25. 81, 16. Engelher : her 53, 6. rîch(e) : Friderîch(e) 85, 18. 241, 11 (s. Paul, a. a. O. 560); Uodelrîch : wüeterîch : ungelîch 64, 29.

geleit (: treit) : leit (Subst.) 11, 5.

hin (: gewin : sin) : hin 21, 27. kalt (: walt : gestalt) : enkalt 75, 30. geschach (: sach : ungemach) : geschach 94, 31.

Die hohe Ziffer (25) entsteht z. T. durch rührende Bindung zweiter Kompositionsteile von Eigennamen, die nach Zwierz., Z. f. d. A. XLIV, 95, in den älteren Gedichten (König Rother hat kein Ruothere : here z. B.) gemieden werden. Ausgenommen 74, 13 (schaperûne : Vriderûne) handelt es sich bei Neidh. um Identität der Reimsilbe, doch darf fraglich sein, wie weit der etymol. Zusammenhang bewußt war: es reimt nie Riuwental : tal, und unter

den zahlreichen sonstigen Reimen auf Eigennamen ist kein Österlaut : laut, (Ezekint : kint, Engel(Bere-)muot : muot; Egelolve entspricht wolve 44, 9, aber Berewolf 68, 8 wird mit Biterolf gepaart.

Friderîch : [vreuden] rîch 85, 18 wäre nach Credner (a. a. O. S. 72) mit Absicht gebraucht, der Eigenname in seine Bestandteile zerlegt vorzustellen, doch ist das sehr fraglich. Neidh. hat die Bindung noch einmal (Friderîche : rîche 241, 11), häufiger freilich wird sie gemieden, s. 39, 29. 44, 32. 59, 31. 85, 29. 101, 6.

Uodelrîch : wüeterîch galt für Neidh. vielleicht gleich minneclîch : lobelîch, und Vriderûn(e) : Walberûn(e) stand mit vernomen : benomen, dem erweiterten Reim, in einer Reihe. Konrad von Fußesbrunnen, der den rührenden Reim außerordentlich oft und gefällig verwendet (s. Ausgabe von Kochendörffer, Straßb. 1881, S. 55), verknüpft auch gleiche Endsilben von Eigennamen im Reim : Emanuêl : Gabriêl, Kindh. Jesu, V. 239.

W. Grimm, Zur Gesch. des Reims (Kl. Schr. IV, 148), bemerkt zu den rührenden Reimen -lîch, -lîche(n) „manchmal berühren sich darin el nl rl, ohne daß zugleich die vorhergehende Silbe mit zum Reime gehörte". Solche Verbindungen, die allein als „kunstlos" (ebd. 150) zu betrachten wären, kommen bei Neidh. also nicht vor, ebensowenig wie Reime -heit : -heit oder -heit : -keit (vgl. Z. f. d. A. XLV, 302). Die Reime -gelîch(e) : -lîch(e) zählen nach Zwierzina (ebd. 291) zu den erlaubten; Zw. setzt den Unterschied von „gleich" und der Adjektivableitung „-lich" schon für das 13. Jahrhdrt. an.

In der erwähnten Abhandl. (S. 127) führt Grimm Neidh's Reim geleit (: treit) : leit auf als Beispiel für seine Regel (S. 126) „wenn bei dreifachem Reim zwei rührende Wörter neben oder zwischen einem nicht rührenden stehen, so wird die Wirkung der Rührung aufgehoben"; S. 129 „es versteht sich von selbst, daß bei weiterer Anhäufung die Einmischung rührender Wörter noch weniger Anstoß macht". Der hierzu aus Neidh. beigegebene Beleg ist aus einem unechten Liede (XII, 23) und ist von Haupt nach e gestaltet, so daß die Rührung wegfällt.

Wenn nach Grimm unter den von ihm gesetzten Bedingungen die Rührung aufgehoben ist, so wird man doch einen Reim wie wert (: gert) : wert in gleicher Bedeutung (s. Ph. Strauch, Marner-Ausg. Straßb. 1876, S. 71) anmerken dürfen; sicher bei Neidh. Er hat S. 75, 15—78, 10 in 7 Strophen 14 fünffache Reime, ohne bei diesem Kunststück — und dadurch wird es eines — des selben Wortes in gleicher Bedeutung zweimal in einer Reimgruppe zu benötigen. Die oben aufgeführten hin (: gewin : sin) : hin 21, 27. geschach (: sach : ungemach) : geschach 94, 31 müssen daher auffallen. Den ersten Fall liefert ein auch sonst nicht einwandfreies Lied; es wird später zu datieren sein als Bielschowsky (a. a. O. S. 183) vorschlägt — den zweiten eine eigenartige Einzelstrophe. Credner (a. a. O. S. 77) möchte sie sonderbarerweise vor 93, 1. einordnen, trotzdem Puschmann (a. a. O. S. 38) schon auf ihr von den übrigen Strophen, mit denen zusammen sie Re verzeichnen, abweichendes Reimschema aufmerksam gemacht hatte. Cr. wollte zeigen, wie man mit Einzelstrophen fertig wird, die (S. 7) von jeher den Neidhartforschern unbequem gewesen sein sollen.

Die zweimalige Verwendung des gleichen Wortes in einer Reimgruppe ist natürlich kein Argument gegen die Echtheit einer für Neidh. beanspruchten Strophe, aber der Umstand wird bei ihrer Beurteilung nicht außer acht zu lassen sein.

Dem Charakter nach steht der unsrigen eine andere, bei Haupt für sich gedruckte Strophe nahe (über ihre Verbindung mit den übrigen Strophen des Tones s. Gusinde Z. f. vgl. L. XII, 287) 100, 31. Sie führt den Gedanken aus, daß Schönheit nichts ohne Liebe tauge (vgl. Walth. 50, 4 der liebe gêt diu schœne nâch) und warnt den Liebenden sich von den Augen leiten zu lassen, die trügerischer Schein verlockt; ganz wie 66, 17 sinne rîchem manne mac an wîbe misselingen, ob er der ougen willen mit den werken wil begân. Die Parallele bestärkt die Str. 100, 31, gegen die nichts spricht, auch ohne die Gewähr von R als Neidharts Eigentum zu betrachten.

Als Doppelreim, „bei dem sich die Silben suchen", nennt Grimm (a. a. O. 203) drî : sî sî Neidh. 43, 36. Man könnte

zweifeln, ob es sich in diesem Falle um ein Stilmittel handelt, vgl. 42, 22. 85, 17. 86, 10. In dem Kapitel vom erweiterten Reim zitiert Gr. (S. 220) verrîden : vermîden : versnîden Neidh. 50, 1. Diesen Gesichtspunkten wurde nicht weiter nachgegangen.

Von Reimbesonderheiten sei nur noch erwähnt Verschmelzung bzw. Anlehnung eines Pronomens. tuoz (: buoz) 79, 17; spranger : sanger (: anger) 62, 32. betwunger (: Unger) 102, 30. Die letzten beiden Reimgruppen erschienen R. M. Meyer (a. a. O. S. 44) charakteristisch für die dritte Periode Neidharts, welche sich durch „Verwilderung der Form" auszeichne. Nun sind aber derartige Reime bei Wolfr. (s. Schulz, S. 13 vander : Lalander ꝛc. (durchaus nicht selten, und selbst von Hartmann werden sie nicht gescheut (s. Lachm. zu Iwein 2112). Diese dem modernen Ohr ungewohnten Reime können also dem mittelalterlichen Hörer keineswegs roh geklungen haben; eher vielleicht kunstvoll wie etwa auch der Reim Moringens (M. F. 133, 29): krôn ist : schônist.

Einen Versuch, Neidh.'s Flickworte und Flickverse zusammenzustellen, hat R. M. M. (a. a. O. 44 f.) unternommen; er bemerkt selbst, daß sich über manches der angeführten Beispiele streiten ließe. Zu der Stelle 26, 28 kann die ähnliche 13, 6 verglichen werden, zu den tautologischen Bekräftigungen ließe sich noch 42, 17 nachtragen; das pleonastische maneger hande leie 32, 13 sei erwähnt um der Anmerkung Haupts willen. Diese gelegentlichen Freiheiten genügen nicht, um Neidh.'s Kunst ernstlich zu diskreditieren. Recht bequem sind auch Reime wie 50, 34 (gewentschelieren : vieren : umberieren) oder 21, 10 (wempel : Lempel : gempel; Stammvokal besser mit ä, vgl. gämpel 18, 29 und bair. Wámpl, Lámpl) — im übrigen aber muß man unserm Dichter „rehter meisterschefte jehen".

Das von R. M. M. (a. a. O.) mit Reimzwang erklärte Präterit. was 102, 38 ist wol so aufzufassen; für den dort zitierten Fall von Konj. statt Indik., Neidh. 30, 34 vgl. Paul, Mhd. Gr. § 359. In dem gleichen Paragraphen sind Belege gegeben für Wechsel zwischen Konj. und Indik. wie Neidh. 21, 34 wol dem tage der al der werlde hôchgemüete trage und vil mangem herzen vröude mêret. 63, 17 man sol willetôre sîn aller

guoten wîbe, der ir willen henget und ir hulde welle haben. 100, 29 jâne wil ich nimmer mère wîbes lop gesingen, ob sî mich verzîhet unde ir minne jenen wer. s. Haupt zu 21, 35. Der Konj. 14, 26 des ist zît daz diu nahtigal ir strît behalte fällt wol unter Mhd. Gr. § 367. Über Ersparung der Flexion (§§ 264, 2. 324) s. Haupt zu 75, 17. Für unde nach jehen im abhängigen Satze (der giht unde er sî mit mir verswachet 42, 28) s. Haupt z. St. Von der freien Verbindung direkter und indirekter Rede handelt Haupt in einem ausführlichen Exkurs zu 62, 20. 21.

Stellung des attributiven Adjektivs.

Hellwig in seiner Schrift (Die Stell. des attr. Adj.'s im Deutschen, Halle 1898) hat von den Minnesingern (S. 91 ff.) nur Walther berücksichtigt und Stichproben mitgeteilt. Danach hat Walther das nachgest. attr. Adj. auch im Versinnern verwendet. Bei Neidh. — wofern nichts übersehen ist — kommt kein Fall vor. Wir geben eine Aufstellung sämtlicher Fälle von Nachstellung, die also durchaus dem Versende entstammen oder, mit andern Worten, durch den Vers hervorgerufen sind.

Unter a) folgen die Beispiele ohne, unter b) die mit Flexion des nachgestellten Adjektivs.

a) ein knappe sô gemuot 3, 9. liebin muoter hêre (?) 4, 26. einen dörper hêr 35, 26.

der winder kalt 10, 24. 11, 10. 22, 11. 29, 28. 38, 10. den winder kalt 51, 4. sîne winde kalt 75, 30.

ir zöphe val 14, 38. ir mägede (wolgetâne) und minneclîch 16, 1.

den sumer lanc 19, 22. disen winder lanc 35, 14. 76, 10. enge ermel (treit er) lanc 81, 39.

mit sînem liehten schîne wolgetân 19, 39. ein kränzel wolgetân 27, 11. einer frouwen wolgetân 68, 1. mange bluomen wolgetân 73, 28.

ein rieme smal 25, 6. ein maget unwandelbære 28, 24. von der linden breit 35, 3. die bluomen rôt 45, 1.

ein schœnin frouwe guot 61, 25. der zweier wille guot 70, 5. eine kleine rîsen guot 81, 3.

an ir bluomen manecvalt 75, 34. ein gebûwer gogelsat 77, 37. an ir hende blanc 96, 17. zouberliste tougen 101, 30.

b) dem knappen werden 4, 25.

ein maget geile 8, 23. gebûren also geile 51, 25.

den winder langen 9, 16. die liehten tage lange 13, 8. dîner liehten tage lange 58, 25. sîne gewunden locke lange 86, 15. ein misencorden lange 91, 24.

mit snellen sprungen ringen 13, 25.

ir mägede wolgetâne 15, 39. wîp sô wolgetâne 56, 18.

vor den knappen allen 18, 24. einen ritter stolzen 20, 32. ein rocken grôzen 25, 9. den meien holden 28, 14. [einen] gebûren sô gemeiten 40, 37. einen vezzel zweier hende breiten 41, 1. jungez wîp sô lôse 48, 29. mit einem tuoche rôten 51, 36. zwêne knappen tumbe 80, 40.

(Eine flekt. Form als Prädikat [P., Mhd. Gr. § 227, 1]: niemen ist sô kinder 67, 23; für der winder kæme nie vor manger zît scherpfer noch sô swinder 82, 5 — ich bekenne iuch niht an iuwer höveschеit sô kluogen 59, 19 vgl. §§ 203. 205.)

Das nachgeſtellte attr. Pron. Poſſ. tritt auch im Versinnern auf (ſ. muoter mîn 17, 29. 24, 33. 27, 33. herze mîn 28, 23. 66, 22. 27); es iſt häufig am Versende. Drei Fälle ausgenommen (die vriunde mîne 13, 31. diu meiste sorge mîne 58, 29. diu vrouwe mîne 101, 27), ſteht es unflektiert: 4, 14. 4, 24. 11, 17. 11, 37. 12, 21. 12, 37. 15, 2. 21, 15. 49, 4. 55, 11. 55, 14. 60, 22. 62, 6. 63, 20. 69, 18. 70, 7. 73, 19. 79, 19. 92, 26. 94, 3. 94, 22. 95, 24. 96, 29. 99, 38. 102, 28.

Dieſe Poſſeſſiva befinden ſich beſonders in den höf.-lyr. Formeln wie vrouwe mîn 60, 22. 94, 22. 95, 24. 96, 29. dienest min 11, 37. 92, 26. 99, 38 u. ſ. f.

Z. f. d. A. XLV, 258 ff. hat Zwierzina Hartmanns Übung für nachgeſtelltes Poſſeſſiv am Versende gezeigt. Hartmann meidet (wie auch Gotfried v. Str.), daß Poſſeſſiv auf Poſſeſſiv in kunſt

loſer Weiſe im Reime folge. Das Prinzip gilt auch für Neidh. Nur an zwei Stellen iſt es verletzt, dienest mîn : alsô diu rede wære sîn 99, 38 und daz herze mîn : der zelle dîn 55, 11; 99, 38 erfährt vielleicht eine mildere Beurteilung,' weil hier das Pronom. nicht beide Male hinter dem Subſtantiv ſteht, ganz kunſtlos wirkt dagegen 55, 11. Die zugehörige Str. hat etwas Mühſeliges. Sähe man nicht in der Art, wie ſie mit dem Vorhergehenden verknüpft iſt, deutlich Neidharts Technik, ſo könnte man leicht verſucht ſein, ſie irgend einem Überarbeiter zu verdenken.

Einen gleich kunſtloſen Reim hat Walth. 114, 12 (in dem herzen mîn : des willen sîn) in einem Gedicht aus früheſter Zeit (in Pauls Ausg. an vierter Stelle); 38, 6 iſt unecht, 63, 30 ſieht man die künſtleriſche Abſicht

friunt und geselle diu [wort] sint dîn:
sô sî friundîn unde frowe mîn

ebenſo 86, 20 f. Dagegen ſind 10, 25 und 106, 5 wol als Belege laxerer Technik zu faſſen: es handelt ſich in beiden Fällen um „Sprüche".

Ein älterer, Friedrich von Hauſen, gibt nicht viel Material für unſere Betrachtung. Auf den 13 Seiten, die im M. F. ſeine Lieder füllen, reimt zweimal nachgeſtelltes Poſſeſſ. aufeinander: friunden mîn : genâde dîn 48, 8. êren mîn : lebennes sîn 54, 16.

Aus dem doppelt ſo umfangreichen Liederſchatze Moringens laſſen ſich auch nur zwei Belege ſammeln: frouwe mîn : un bin ich doch dîn 33, 2 und ganz kunſtlos frouwe mîn : wünne sîn 145, 10. Der letztere Fall iſt dem Dichter wol „sunder danc" unterlaufen. Er bildet in dem betreffenden Liede ein provenzal. Muſter nach (ſ. d. Anm.) und war vielleicht dadurch gehemmt; in dem gleichen Liede auch das einzige Beiſpiel für Flexion des nachgeſtellten Poſſeſſivs (145, 7).

II.

wartet wie diu heide stât
schône in liehter wæte und wunneclîcher wât 10, 29. f.

Die Flexion des selben i-Femininums einmal mit, einmal ohne Umlaut in einem Verse fiel schon Haupt auf, doch aus Anhänglichkeit an R mochte er nicht c (in liehter varwe) folgen und verglich mit dem Texte von R einige reimselige Wortspielereien Gottfrieds. (Z. f. d. A. XLIV, 82 hat Zwierz. den unserem aufs engste verwandten Vers, Nib. 12 [von des hoves krefte und von ir wîten kraft] humorvoll verspottet.) Es scheint R hier auf eine mindere Tradition zu weisen, denn auch das Volkslied nicht ersten Ranges kennt solche Künste; vgl. Uhland, Volksl. 81, 4. 90, 10. u. ö.:

Er nam sie bei der Hende
bei ir schneeweißen Hand.

Vielleicht darf man verschiedene von den leeren, hinweisenden „seht" im Versanfang oder -innern auch auf schlechte Überlieferung in R zurückführen. Daß dieser Schnörkel nicht notwendig immer als berechtigte Eigentümlichkeit mittelalterlichen Stils respektiert zu werden braucht, mag XV, 12 beleuchten. Nach B (c weicht wenig ab) heißt die Stelle: dâ von ist diu helle vol, aber z, der alte Druck, findet es schöner zu sagen: secht davon ist d. h. v.

62, 16—25 sind gleich 3 solcher seht im Versanfang angebracht. Mindestens 62, 25, seht, dem gienc er gelîch, das in seiner Beziehung auf das Vorhergehende nicht recht deutlich ist, wäre durch C c zu bessern. Läse man „dem gebâret er glîch" (für den Ausdr. s. 82, 24), so würde dadurch obendrein der rührende Reim (: vîrtegelîch) gemildert; vgl. Z. f. d. A. XLV, 293.

seht, dar was ir gâch 37, 21. Nach c dâ hin w. i. g.; dâ hin im Reim 10, 37.

seht, des hilfet Jintel Berhtel Irmengart
Eberhart
der gât an ir hant: seht, so ist im wol 45, 15—17.

Für „seht, so ist im wol" scheint c „unde ist im wol" keine Verschlechterung zu sein.

beite er unze morgen, seht, sô mües ich im versagen 45, 30. Hier überliefert c besser (vgl. Paul, a. a. O. 558) und erspart das seht: und bæt er unze morgen, dennoch u. s. f.

seht sîn weidegenge
die verewent mich grâ 50, 15 f.

seht fehlt den beiden andern Handschriften; sîne weidegenge wird wol das Richtigere sein, vgl. 65, 31 (mîne w.). verewent ist nicht aus den Handschriften: Haupt wollte den einsilbigen Fuß vermeiden, der bei Neidh. jedoch nichts Ungewöhnliches ist, s. die Anm. zu 49, 11.

dô' wart éz ir áb ir hánt, seht, â'n ir dánc genómen 60, 30. Die holprige Rhythmik erweckt einige Zweifel an der Ursprünglichkeit des Textes von R; der von c läßt sich leider nicht ohne weiteres an die Stelle setzen (das ward uber yrn willen ab irer weissen hand genumen). Vielleicht darf man mit Änderung der Interpunktion der vorhergehenden Verse (Komma hinter V. 28, Punkt hinter 29) erschließen: ab ir wîzen hant wart ir ez ân ir danc genomen. Für die weiße Hand vgl. 79, 1. 96, 21.

Unangenehm bricht ein pathetisches seht 94, 34 ein:

(ich kom dâ ich vil rosen sach:)
seht, der brach ich eine

Das seht wirkt doch geradezu marktschreierisch; c sagt ganz einfach „auss den prach ich eine" und gibt dem Verse eine natürlichere Gestalt.

seht, der würde vile lihte mir ein kranz 45, 5. Die Überlieferung des Liedes in R ist nicht die beste, vgl. ob. zu 45, 30;

das eine Gedicht enthält 4 „seht“. c: der hett ich geprochen einen kranz genügt nicht, um etwa „der würd gebrochen mir vil lîht ein kranz“ als den echten Text zu sichern, aber die Herstellung von Haupt, die vile mit Erhaltung des e fordert, ist dadurch auch mißlich.

32, 23 ergänzt Haupt gleichfalls ein Adv. vile: der sich ze vile wil geswachen; offenbar ist c besser: der sich selber vil will schwachen. Der Infinitiv mit ge — ist bei wellen entbehrlich (Paul, Mhd. Gr. § 309).

Ein analoger Fall ist 74, 25: Wâ von sol man hine vüre mîn geplätze erkennen. a und c ergeben richtiger: wâ bî sol man mîn geplätze hine vür erkennen. Die Güte dieser Lesart geht noch daraus hervor, daß hier dem bî Riuwental der folgenden Zeile das entsprechende wâ bî gegenübersteht; wâ von in R wird durch dâ von V. 27 hervorgerufen sein. Ein ähnlicher Schnitzer ist R 73, 29 unterlaufen: alsô ist irrtümlich aus V. 30 genommen, wo es zu Recht steht; V. 29 wird dâ von verlangt (s. c), vgl. 42, 35. 50, 29.

Etwas anders ist es vielleicht, wenn in Zusammensetzungen e nach Liquida und kurzer Silbe erhalten bleiben müßte, s. Haupt zu 49, 11; dazu noch vürebaz 75, 25. 99, 39. In den letzteren beiden Fällen könnte man übrigens mit vürbaz nach den Varianten einen normalen Vers gewinnen. Für 99, 39 zum mindesten ist statt ich wil vürebaz nach c: nein, ich wil vürbaz besser. Die Figur der Revokatio (vgl. 80, 18) wird dadurch erst deutlich.

Z. f. d. A. XXIX, 73 wies Wilmanns auf die mangelhafte Verbindung von Str. 4 und 5 des Liedes 3, 22 hin: „wer der Mann sei, hat die Alte nicht zu wissen verlangt. Ein sonst gebräuchliches Motiv hat hier den Dichter geleitet und die natürliche Entwicklung der Gedanken gestört.“ Credner (a. a. O. 19) bemerkt, daß mit Str. 5 das Gedicht zu Ende sei und scheidet die letzten beiden Strophen als spätere „volkstümliche Zusätze“ aus. Daß die beiden Strophen jetzt nachhinken, muß man zugestehn, und ebenso treffend ist die Ausstellung Wilmanns', doch möchten wir seiner Erklärung eine andere gegenüberstellen und vermuten, Str. 5 sei erst nachträglich dem Gedichte eingefügt, um es mit dem Namen des

berühmten Sängers einem autoritätsbedürftigen Publikum besser zu empfehlen. (Die Str. ist nicht nur unvermittelt, sondern auch nichtssagend: was soll V. 20 neben V. 25 [Lesart c; vgl. Paul, a. a. O. 555]?). In einem von Haupt unter das Unechte gestellten Reihen (L I, 1) läßt sich gleiche Absicht erkennen. Er schließt offenbar L II, 20. Überliefert in C c f, wird er nur von c und f über L II, 20 weitergeführt, was schon Haupt gegen die letzten 3 Strophen einnahm. Sie fallen scharf von dem Übrigen ab; was dort lebendig fließt, wird hier schwerfällig, der derbe Ton wird ins Obszöne gesteigert, und recht ungeschickt drängt sich nun L II, 28 „her Nîthart uns den reien sanc" ein. Wie ganz anders wirkt die Formel L, 25! — Für L I, 1 wie für unser Lied liegt es mehr als nahe an eine fremde Hand zu glauben.

Entfernen wir also Str. 5 aus dem Reihen 3, 22 und nehmen Str. 7 in die Lücke auf, so wird nunmehr Str. 4 ganz natürlich beantwortet. Die Mutter wehrt ihrer Tochter:

„. . nû tuo ez durch den willen mîn
lâz dich der man niht lüsten."

Aber die winkt ab:

„Liebin muoter hêre
nâch mir sô klaget er sêre.
sol ich im des niht danken?
er spricht daz ich diu schœnste sî
von Beiern unz in Vranken."

Dem Lobe ist nicht zu widerstehen: in Str. 6, die sich hier von selbst anfügt, singt das glückliche Mädchen, daß der Geliebte nicht umsonst (s. c) ihre Schönheit gepriesen haben soll.

er ist Hildeboldes swester sun von Bernriute,
der dâ wart erslagen umbe ein ingewer 91, 4 f.

Die zugehörige Strophe ist von Puschmann (a. a. O. 37) auf Grund des abweichenden Reimschemas von den übrigen Strophen, mit denen sie die Handschriften überliefern, abgetrennt worden. Es steht zur Diskussion, ob sie ein echtes Fragment oder eine Nachahmung ist. Nach R und c heißt es: der dâ wart erslagen Dann bliebe aber die Trutzstrophe, S. 198, ein Rätsel; sie nimmt

sich Hildebolds gegen Neidhart an. Neidh. war, wie er erzählt, gegen den Dörper als Nebenbuhler aufgetreten (73, 35), aber die umworbene Schöne besaß auch noch Hildegers Neigung. Als tertius gaudens berichtet Neidh., wie die beiden eifersüchtigen Konkurrenten aneinander gerieten, so daß er es für gut fand, die Stätte seiner galanten Abenteuer hinter sich zu bringen: ich schiet von danne sâ zehaut, oder wie es in der Trutzstr. veranschaulicht wird: her Nithart hât uns hie verlâzen als diu krâ den stecken. Wenn anders diese ergötzliche Poesie einer natürlichen Interpretation zugänglich ist, muß die Trutzstr. doch von Hildebold verfaßt oder veranlaßt worden sein; sie hat keinen Sinn, wenn Hildebold bei dem von Neidh. geschilderten Renkontre erschlagen wurde. Wir haben nun, die Zuverlässigkeit der Hildeboldschen Trutzstr. vorausgesetzt, die Wahl, ob wir Str. 90, 34 verwerfen oder, um den aufgezeigten Widerspruch zu heben und die Str. für Neidh. zu erhalten, ihren Wortlaut nach d gestalten wollen: der dâ wart geslagen umbe ein ingewer.

d erscheint echter, neidhartischer, auch für 91, 7, wo diese Handschr. statt er tuot mort, kumt er dâ sich gesament tumbe liute —— er tuot noch grôzen schaden, kumt er under tœrsche liute ergibt: dâs erinnert ganz an den feinen Humor von 57, 9: ez wehset lihte zwischen in ein ungevüeger haz (wie die Var. z. St. beweisen, konnte so etwas leicht verloren gehen).

Neidh. braucht zur Entfaltung seiner Satire und seines unvergleichlichen Humors nur die komische Situation; es war vielmehr die Sache seiner Nachahmer, statt dessen meist witzarme Bluttaten zu ersinnen. Schon Liliencron (Z. f. d. A. VI, 108) hob hervor, daß nur an unserer, nun erledigten Stelle der tragische Ausgang eines lustigen Handels angedeutet wird.

Aus inneren Gründen verdient die Überlieferung von d schon mehr Vertrauen, ohne das Zeugnis der Trutzstrophe; dazu haben wir noch Neidharts Worte, 74, 19 ff.: ... wie siz mit einander schuofen, des enweiz ich niht.

An der Glaubwürdigkeit der Trutzstrophen hielt Haupt (s. S. 134) fest; man kann zweifeln, ob die Dörper in Wirklichkeit sich mit grauslichen, aber doch schmerzlosen Versen gegen ihren Karikaturisten

begnügt haben würden. Dieser Frage wie der weiteren nach dem Verhältnis von Realem und Fiktivem in Neidharts Gedichten soll hier nicht nachgegangen werden. Ob Neidh. in dem Streit der allitterierenden Dörper Hildebold und Hildeger ein wirkliches Ereignis festhielt, bleibt wol besser dahingestellt, selbst zugegeben, daß der Erzählung mehr naturwahres Kolorit gegeben ist als etwa der von Uoze — Anze, Lutze — Lanze 66, 35 ff. oder der von Mandelzwî 77, 10 ff., wo der ausgezeichnete Scherz (Mandelzwî — Eberzant) gleich die Erfindung verrät.

Allez Tulnære velt
daz hât niht sô tumbes
von der Treisem hin ze tal engegen Zeizenmûre
swâ sî sint die selben drî. 91, 8—11.

R hat die Konstruktion mißverstanden; der begonnene Vergleich (niht sô tumbes . .) ist, entsprechend den Varianten, mit als oder sô (R swâ) zu schließen.

daz ist mînes lieben herzen swære,
der ich tougenlîche vil in mînem herzen trage.
94, 15. f.

herzen in beiden Versen ist auffallend und dann „mînes lieben herzen swære“? — R wird sich nicht gegen c (daz sint nû die meisten mîne swære) verteidigen lassen.

Die letzte Bemerkung zum Text betrifft eine Str., deren Echtheit freilich nicht zweifellos ist (220, 11). Der Entschluß, nicht mehr zu singen (V. 13), gehört zum Repertoir Neidharts, vgl. 54, 4. 57, 26. 66, 30 (allerdings nicht in Einklang mit 66, 40), 87, 26; man sprach sogar davon 51, 17 (dô man sagete daz ich singen wolte gar verloben). Daß die Str. nichts unneidhartisches enthält, bemerkte Haupt z. St.; er stellte V. 15 nicht her, vermutete nur, daß in O das Echte wol verborgen sei. O lautet: heyzot weden umbe gurten ere langhe gassen swert. Die beiden letzten Worte bilden ein Kompositum; gazzenswert sind anscheinend die Waffen, die man bei Meinungsverschiedenheiten auf der Gasse verwendet; an anderer Stelle (49, 20) werden sie als „Gassenräumer“

geſchildert; 200, 9 wird von dem Schwert eines Bauern (dâ mite er uns des nahtes ûf der gazzen tuot erschrocken) geredet, und 169, 59 ff. bei einer Bauernſchlacht wird ſo grimmig mit den Schwertern zugehauen, daß der Berichterſtatter ausruft: „die witen gazzen wurden mir vil enge“. Doch es handelt ſich um keine Konjektur, da Seemüller das Wort Gaſſenſchwert zu Helbling I, 321 aus Banntedingen belegt. Schwieriger iſt aus dem Übrigen von O etwas herauszubringen. Vielleicht heiz ot weten umbegürten [sî] ir langiu g.? — Im Seifr. Helbl. (das Mhd. Wb. zitiert die Stelle) heißt es bei einer Beſchreibung (II, 1225 f.): des êrsten ist an sie geweten kleiniu wambis mit keten. In unſerm Falle ſtünde alſo weten ſynonym zu umbegürten. Bei einem Dichter, der ſogar 3 Verba in ziemlich gleicher Bedeutung nebeneinander ſtellt, würde das nichts verſchlagen (vgl. slahen stôzen roufen 21, 32).

III.

Im vorhergehenden wurde schon Gelegenheit genommen, Strophen, die als unecht bezeichnet worden waren, mit dem unbezweifelten Bestande von Neidharts Liedern zu verknüpfen; es sollen nun zunächst die einleitenden Reihen (3, 1—9, 12), gegen die Wilmanns (Z. f. d. A. XXIX, 72 ff.) Einwände erhoben hatte und die neuerdings auch bei Credner schlecht weggekommen sind, auf ihr Verhältnis zu den sicher echten Liedern geprüft werden. Haupt nahm sie auf, obgleich sie die Handschrift R nicht enthält, weil sie ihm (s. S. 104) neidhartisch klangen. Es lassen sich in der Tat zahlreiche Übereinstimmungen aufzeigen, genügend, auch wenn nicht jede einzelne Parallele für sich beweiskräftig erscheinen müßte.

Dô sprachs ein alte in ir geile 3, 15 —— alsô sprach ein altiu in ir geile 9, 36.

trûtgespil, wol dan mit mir 3, 16 —— wol dan mit mir zuo der linden, trûtgespil 10, 32.

der (walt) ist nû niuwes loubes vol 3, 25 —— mit niuwem loube stât der walt 11, 9. der walt mit niuwem loube sîne grîse hât verkêret 17, 4. vgl. 19, 7. 25, 14. 28, 11; für der walt ist wol geloubet 8, 20 vgl. aber geloubet stât der walt 10, 26, ferner 15, 34. 22, 10. 27, 8; er [der sumer] wil rîchen (manegen boum mit loubes wât) 5, 25: dieselbe Verwendung von rîchen 19, 7. 25, 14 (nur ist das Verb. intransf.).

Die „lichte Augenweide" (4, 2) kehrt immer wieder, s. 15, 23. 17, 10. 22, 2. 22, 39 u. ö.

Wie der Mai empfangen wird (4, 5) findet seine Entsprechung 14, 11. 16, 38 in der Aufnahme des Sommers.

ûf dem berge und in dem tal hebt sich aber der vogele schal 4, 32 (ähnl. 6, 19. 8, 16) —— (Droschel nahtigal die hœrt man singen) von ir schalle berc und tal erklingen 26, 29. vgl. 22, 3.

rûme ez, winter 4, 35 —— winder hât ez hie gerûmet 19, 33.

die boume die dô stuonden grîs 4, 36; der walt stuont aller grîse 6, 1 —— manger grüenen linden stênt ir tolden grîs 38, 12 vgl. 17, 4. 24, 23.

(heid anger walt in vröuden stât; diu habent sich bereitet mit ir aller besten wât), die in der meie hât gesant 5, 10 —— der (kleider) hât im [dem walde] der meie vil gesant 19, 9 vgl. 14, 23.

der sumer ist komen in diu lant 5, 13 —— der meie ist in diu lant 18, 9.

ich wil lêren die jungen êren freude 5, 35 —— ich râte daz die jungen hôchgemuoten mit schœnen zühten sîn gemeit 17, 1. Diese Stellen stützen sich gegenseitig; 17, 1 zu streichen (Credner, S. 31) ist willkürlich. Zu 5, 35 ließe sich auch 25, 36 (tuot als ich iuch lêre) vergleichen.

manic blat [der linden] ir dâ wac für den sunnenheizen tac 6, 18 —— in den Winterliedern denkt Neidh. an die schattige Linde zurück, die nun vom Laub entblößt ist: diu (linde) was uns den sumer vür die heizen sunne ein dach 46, 33. nû treit uns aber diu linde vür die sunnen nindert schat 62, 36.

ob ich im hulfe springen (6, 27) sagt das Mädchen wie 18, 38 ich gehelfe im treten.

diu junge bôt manegen eit: daz tet ir nôt 6, 34. Die Worte der Mutter 27, 30 ff. geben die gleiche Szene (Haupt interpungiert anders): manegen eit swüere dû: des bistû âne longen [nû ist ez âne longen C] dîn muot dich allez von mir treit.

ez meiet hiuwer aber als ê 7, 11 —— aber als ê ist diu heid mit rôsen umbevangen 26, 26.

von dem touwe . . . springent bluomen unde klê 7, 12 —— die bluomen stênt gevar in liehter ougenweide, begozzen mit des meien süezem touwe 17, 10 vgl. 19, 4. 24, 21.

mit den kinden zuo der linden ûf den anger ich doch muoz 8, 25 ——— ich hœr in dort singen vor den kinden jâne wil ich nimmer des erwinden, ich springe an sîner hende zuo der linden 21, 3.

der meie mit gewalte den winder hât verdrungen 8, 13 — umgekehrt heißt es im Winterlied: owê, lieber sumer, dîner . . wunne, die uns dirre winder mit gewalte hât benomen 85, 6.

der tievel ûz dir belle 9, 6 — daz hiute der tievel uz dir kal 25, 13. Bemerkenswert ist hierbei noch der Optativ beide Male; man sollte direkte Rede erwarten: „der Teufel bellt (redet) aus dir." Wilm. a. a. O. 83 Anm. erklärt die Str., der unsere Parallele entnommen ist, für unecht.

Vielleicht darf man auch gleiche Verfasserschaft erkennen an der Beziehung von 4, 30 zu 16, 2 f.; 7, 29 zu 21, 33; 9, 10 zu 20, 25.

Einzelne Worte stimmen kaum zufällig überein: ir stolzen kint 5, 14 (ähnl. 6, 5) vgl. 9, 39. 18, 9. 21, 22 u. ö.; leien 6, 22 und 13, 18, hin hinder dringen 7, 26 und 80, 4 (kaphet hin hinder 49, 20 vgl. Meier Helmbr. 1120 f.); brîsen 7, 4 und 16, 4. 25, 38; harte beim Adj. (harte kleine) 7, 31 und 21, 19.

8, 4 zeigt eine für Neidh. bezeichnende Anrufung der Hörer: nû hœrent wie ez ir ergie — ähnl. gerne mugt ir hœren wie 74, 12. mugt ir hœren wie 75, 14.

Anm. Über diese Formeln hat Jänicke gehandelt D. H. B. IV, 296 f., und Vogt, Salman und Morolf (Halle 1880) CXLI brachte dazu weitere Belege. Neidhart übernahm das Stilmittel wol aus der Kunst der Spielleute. Lât ir iu diu mære briunen (er wil selbe sticken unde ziunen) 102, 22 wird der gleichen Quelle entstammen (s. Dietr. Fl. 7222), wie auch die folgenden Formeln sich dorther ableiten lassen dürften: wie sî den strît liezen wil ich iu bescheiden 20, 28. wil iuch niht verdriezen, ich sag iu daz ende gar 39, 22. sagte ich nû diu mære wie sîz mit einander schuofen 74, 19. langiu mære lât in kurzer machen 47, 30. hie mit disen dingen sî diu rede alsô gescheiden 59, 26. hie mit sule wir die rede lâzen 60, 8. hie mit sul wir des gedagen 36, 38. solher rede ist nû genuoc 67, 32. disiu rede lige alsô 89, 31. ——— vgl. Biter. dise rede sul wir belîben lân 4067. Dietr. Fl. nû lâze wir diu mære sîn 3479 (ähnl. 3811. 4171. 4495), für die Nib. s. Martins Kommentar zu Parziv. 403, 21.

Solche primitiven Mittel werden auch in älteren Gedichten begegnen, vgl. die Hochzeit (Altd. Textbibl. X) dâ lâzen wir die rede stân. V. 980, S. 112.

Zu den erstgenannten Formeln (nû hœrent pp.) bemerkte Vogt a. a. O., daß auch die höf. Epen sie kennen und führte besonders Stellen aus dem Parziv. an; dem sich ans Volksepos anschließenden Wolfr. sind auch die bequemen Bindeglieder der andern Art nicht fremd, z. B. hie sule wir diz mære lân Parz. 222, 10 u. a. (s. Förster, Zur Sprache und Poesie Wolfr.'s, 1874, 30 ff.) Selbst Hartm. erlaubt sich einmal im Gregor. nû lâzen dise rede hie 923 (Kl. Ausg. von Paul, Altd. Textbibl. IV).

Diese Formeln gehören also zu Neidharts Stil ebenso wie der beliebte Brauch seine „weisen Freunde" um Rat anzugehen, s. 38, 19. 43, 28. 46, 38. 52, 34. 58, 35. 67, 34. 94, 6. 99, 29. Das Ratsuchen wirkt nicht ganz ohne Humor, aber es ist in letzter Linie bloß Manier. Nur einmal wirkt es eigentlich anders und geht Neidh. dem Gedanken nach; in der Str. 65, 26, wo er denen, die ihm gegen die Dörper raten und helfen wollen, mit Leib und Gut seinen Dank zu erstatten verspricht.

Auf zwei syntaktische Eigentümlichkeiten wies Herr Prof. Paul in dem ob. erwähnten Seminar hin. Dô sprachs ein alte in ir geile 3, 15 („Da sprach sie eine Alte, zu einer Alten . . .") findet sich syntaktisch wieder 9, 39; nicht im konjizierten Texte Haupts sondern in der Handschr. R: ein stolze magt sprach sî. So wird das Folgende als Worte der verliebten Alten verständlich, denn die junge Magd, der sonst die Rede gehörte, braucht ja nicht auf eine Arznei gegen Liebeskrankheit zu denken (mir ist nôt waz erzenîe ich gewinne).

Das andere ist der Imperativ mit dem Personalpronomen: ir fröut iuch, junge und alte 8, 12 (vgl. 3, 8. 11). Er ist sehr häufig bei Neidh., s. 13, 16. 14, 1. 16, 4. 18, 21. 25, 38. 27, 33. 28, 14. 18 u. ö., so daß z. B. 31, 15 und 65, 26, wo c den Imper. mit Pronom. überliefert, diese Handschr. wol gegenüber R den besseren Text hat.

Endlich ist es sehr wahrscheinlich, daß Voraussetzung des Präpositionaladverbs im Hauptsatze wie ûf spranc sî vil snelle 9, 5 auch 25, 4 vorliegt. Nach C c wäre zu lesen an leit sî daz röckel alsô balde. Man vergleiche hierzu 11, 5. 37, 22.

Von diesen Beziehungen abgesehen, die sich von der Übereinstimmung in Wendungen und Worten bis auf syntaktische Besonder-

heiten erstrecken, entspricht die ganze übermütige Stimmung der Reihen 3, 1—9, 12 durchaus dem Bilde, das Neidh. sonst gewährt, und ein Lied wie 8, 12 neben 24, 13 gehalten, zeigt denselben Meister, der nur einmal frischer lebendiger einen Stoff zu gestalten verstand, der ihn wiederholt zur Darstellung reizte.

An dem Liede 7, 11 fiel Wilm. (a. a. O. 73) auf, daß ein gewisser Merze den Reien vorspränge: „sonst nimmt Neidh. . . . die Rolle für sich in Anspruch." Allein der Vortänzer Merze hat sein Gegenstück in dem Vorsinger Friderich und verliert so seine Ausnahmestellung. Wegen dieses Vorsingers wollte Credner (S. 51) die Str. 39, 20 als hinreichend verdächtig ausweisen, schob V. 22 (wil iuch niht verdriezen, ich sag iu daz ende gar) als „Neidhart sonst fremd" (vgl. oben!) beiseite und ließ sich auch durch den Gesamtcharakter der Str. nicht irremachen; über ihren echt neidhartischen Humor vgl. Liliencron a. a. O. 109 (L. meint dort offenbar den Scherz mit den widerwärtigen Gänserichen).

Auch der vielbesprochene erste Reihen, der sich, wie oben gezeigt, zu verschiedenen Parallelen leiht, darf also Neidh. nicht aberkannt werden. Credner (S. 18) machte selbst die Bemerkung, daß die Vergleiche 3, 2 und 5, 6 sich ähneln; den „letzten Zweifel" an der Unechtheit des ersten Reihens glaubte er dann aber (S. 19) mit seinem neuentdeckten Kriterium beseitigen zu können, daß nämlich, anders wie 3, 6, in echten Liedern der Name Riuwental am Ende des Gedichtes stehen müsse (das gleiche wuchtige Argument schleudert er (S. 33) gegen den Reihen 20, 38; es wird ihn ebensowenig erschüttern: mit Übergehung anderer Punkte sei nur auf die sehr charakteristische Nebeneinanderstellung dreier Verba 21, 32 hingewiesen, vgl. 36, 29). Immerhin darf befremden, daß 3, 5 f. der Knappe von Riuwental genannt wird. Wenn die im vorhergehenden Kapitel befürwortete Ausmerzung der Str. 4, 16 plausibel erschiene, so würde in dem Liede 3, 1 der einzige Fall gegeben sein, wo knappe (knabe) auf Neidh. bezogen werden müßte. Vielleicht dürfte das den Zweifel rechtfertigen, ob „der von Riuwental" 3, 6 ursprünglich ist, und zu der Vermutung führen, es müßte der Name irgend eines „dorfknaben" (s. 7, 17) an die Stelle zu setzen sein.

Das Lied 3, 1 fiele noch weniger auf, wenn der bisher als unecht verrufene Reihen L, 6 in Neidharts Liederbuch aufgenommen werden dürfte. Seit Liliencron traut man dem Reihen nicht, weil Neidh. darin nicht als „der von Riuwental" sondern als „her Nithart" auftritt. Haupt (s. die Anm. zu L, 25) vermutete, Neidh. habe diesen Namen (Nithart) wegen seiner Deutbarkeit gemieden. Aber war Riuwental nicht mindestens so zu Wortspielen geeignet wie Nîthart? — Es scheint viel annehmbarer, daß Neidh. sich als den von Reuental bezeichnete, weil es ihm gefiel, den Namen im Reim festzuhalten. Während aber Nîthart ihm seine Neigung wol nicht wenig erschwert haben würde, reimte Riuwental für ihn nicht nur auf al, bal, val, verstal u. s. f. sondern auch auf Länge (zâl, mâl, gemâl) und bot sich so ganz anders seinem Zweck. So oft es angeht, übt er den angenommenen Brauch (14, 39. 16, 31. 20, 33. 25, 7. 11. 27, 38. 28, 32. 29, 24. 30, 31. 39, 38. 41, 31. 43, 8. 50, 33. 52, 4. 57, 19. 61, 17. 62, 30. 74, 26), und man muß ihm zugestehen, daß er das Problem z. T. außerordentlich gefällig zu lösen weiß, immer, ohne der Satzstellung Gewalt tun zu müssen.

Neidharts Meisterschaft rückt in hellstes Licht, wenn man vergleicht, wie etwa der Teichner oder Hans Sachs am Schlusse ihrer Sprüche oder Spiele in Erinnerung bringen, wem wir die schönen Verse verdanken. Auch ein älterer, Herr. v. Wildonie, weiß mit seinem Namen, den er in den Reim verschlingt, nicht viel anzufangen. Er schließt (Ausg. von Kummer, Wien 1880, S. 137):

den allen sol ich sîn bekant
von Wildonie Herrant.

und viel besser bringt er's auch in den übrigen Erzählungen (S. 148. 167. 176) nicht zuwege.

Herr., Teichn. (vgl. Karajan, Denkschr. d. Kaiserl. Akad. d. Wissensch. VI, 87) und Sachs (nach einer Reihe von Stichproben zu urteilen) weichen von ihrer Manier nicht ab; für Neidh. dagegen läßt sich nicht die Regel aufstellen, daß er, wo er seinen Namen nennt, ihn auch in den Reim schieben müßte (vgl. 3, 6. [4, 19.] 5, 32. 21, 2. 30. 49, 8. 75, 8). Darf man hier nicht schematisieren, so geht es vielleicht auch nicht an, L, 6 allein darauf hin zu verwerfen, daß dort der Dichter nicht wie in den sonst

erhaltenen Liedern sich als den von Reuental vorstellt. Wie es auf den ersten Blick überraschen kann, daß Neidh. nicht immer sein „Riuwental" als Reimwort in eine Strophe einfügt, so ist es auch auffallend, daß er einmal als „her Nithart" seine Verfasserschaft bekennen soll —— immerhin, weshalb kann er nicht einmal, im Versinnern, mit dem Namen hervorgetreten sein, unter dem er doch bekannt und geschätzt war, wie z. B. Wolfram und Wernher der Gärtner (s. Haupt, S. 245) beweisen? — Man vergleiche noch die Vorstellung der runzligen Alten L, 7 und 8, 36 ff.

Zu den Strophen, die Haupt ohne Not in den Apparat verwiesen hat (s. auch Paul, a. a. O. und Gusinde, Z. f. vgl. L. XII, 287 [im Anschluß an Credn.]), gehört wol die Str. S. 230 (vgl. Haupts Anm.). Sie läßt sich zwar nicht leicht in das Lied, in dessen Ton sie komponiert ist, einfügen; sie stünde für sich wie etwa 84, 32. 94, 31.

Der Dichter klagt, daß ihm kein Liebesglück, kein Erfolg bei seinem Werben beschieden war, daß ihm Mißgeschick seinen bittern Sold gezahlt hat. Die Betrachtung schließt:

hât ein man der sælden niht
swaz er denne gedienet, sô ist al sîn sin enwiht.

Der gleiche Kummer beschäftigt Neidh. 63, 39 ff.:

dienest âne sælikeit
nieman kan volenden.
— — — — — — —
— — — ungelücke maneger sælden mich behert.

Und so erkennt man 70, 32 ff., 92, 25 ff. den klagenden Sänger wieder, der 77, 30 ff. ausruft:

wê gelückes rat,
wenne sol ich mîne stat
ûf dir vinden, oder wenne sol ich minen vuoz gesetzen
in der sælden phat?

Haupt konnte nicht immer einfach den Strophenbestand von R bei seiner Herstellung zugrunde legen; sicher darf man das Prinzip noch weiter anerkennen, braucht gegen nicht in R überlieferte Strophen, die nicht deutlich ihre Unechtheit verraten, weniger ängst-

lich zu sein. Credn. hat bei der Untersuchung des Strophenbestandes in kaum zu billigender Weise die Überlieferung von R betont. Die Gründe, die er z. B. (S. 71) gegen das Lied 82, 3 vorträgt, dürfen dessen Fassung von Haupt nicht verfehlt erscheinen lassen: Str. 83, 36 (nur in C) bildet einen natürlichen Schluß, und der anstößig befundene Widerspruch in Str. 82, 39 (nur in C), daß hier Frau Welt plötzlich als Minneherrin aufgefaßt ist, darf mit einigem Grund als „neidhartisch" bezeichnet werden; man vergleiche 31, 28 und 32, 1: dieselbe Vrômuot einmal in der Schar der Mädchen, dann eine reine Personifikation.

S. 64 f. möchte Credn. die Strophen 72, 24—73, 10 verwerfen. Sie sind aber so echt, wenngleich nicht in R erhalten, daß man kaum besser als hier in so wenigen Versen ihren Verfasser wird erkennen können. Für „holt sîn" 72, 24 vgl. 22, 24. 28, 22. 73, 34. 78, 24; sus ... gât diu wîle hin 72, 36 vergleiche man mit 56, 14. 71, 17; dâ von ist ez gar ein wiht 73, 4 —— sô ist al sîn sin ein wiht 230, 9 (Haupt: enwiht, aber s. die Var. zu 73, 4). Doch sei hierauf weniger Gewicht gelegt; aber Credn. hat gar nicht beachtet, wie die beiden Strophen miteinander verbunden sind (das zeigt sich auch [S. 66. 65.] in seiner Verdammung der Strophen 70, 38 und 72, 11):

sus ungesprochen mit gedanken gât diu wîle hin —— —— mit gedanken wirt erworben niemer wîbes kint, vgl. 77, 32 f. wenne sol ich mînen vuoz gesetzen in der sælden phat ——— in der sælden phat ich noch leider nie getrat, ferner 55, 9 f., 60, 27 f., 61, 28 f., 70, 24 f., 73, 29 f., 74, 30 f., 92, 24 f. (Diese Manier, durch einen der letzten Zeile einer Strophe entnommenen Ausdruck einen Übergang für die folgende Str. herzustellen, kann man nicht betrachten, ohne Haupts Text von 70, 37 f. auffällig zu finden: von iuwern schulden hân ich disiu leit, her Engelmâr —— sît von iuwern „handen" Vriderûn den spiegel vlôs ... So hat allerdings R, aber es brauchte kaum des übereinstimmenden Zeugnisses von BOc: sît von iuwern schulden Vr. den sp. vl., um R. zu widerlegen.)

Credn. wollte die Strophen 72, 24 ff. nicht gelten lassen, weil sie im Spott gegen die minnesängerischen Klagelieder persönlich

würden. Er verglich M. F. 164, 21 und 125, 24 (damit ist wol 135, 9. 136, 15 gemeint, s. Bielschowsky, a. a. O. 197), Reinmarsche und Morungsche Verse. Eine solche „direkte Einführung des Gegners selbst" sei aber Neidhart fremd. Diese Frage soll hier nicht erörtert werden, sondern nur die, ob denn wirklich Neidh. in seinen gen. Strophen den Gegner direkt eingeführt hat, oder besser, ob er in ihnen Reinm. und Mor. zusammenkoppelte, um sie mit einer Klappe zu schlagen. In dieser Fragestellung dürfte schon die halbe Antwort liegen: es ließen sich möglicherweise die Strophen auf Reinm. oder Mor., vielleicht auch auf einen Dritten beziehen, eben deshalb ist es aber nicht wahrscheinlich, daß auf bestimmte Personen gezielt wird. Was hindert auch zu glauben, daß Neidh. in den von Credn. angezweifelten Strophen nur sich selber mit launigem Spotte mitnimmt? — Doch es handelte sich in erster Linie nur darum, ihre Echtheit zu vertreten. —

Mit viel Humor ist XXXIX, 19 das galante Gesetz befolgt, den Namen der Herzensdame zu verschweigen, und wird der Wohnort der „sældenrîchen" den Neugierigen entzogen:

si ist in einem kreize, der ich diene,
von dem Pfâde unz an den Sant,
von Elsâze in Ungerlant;
in der enge ich sî vant;
noch ist sî zwischen Pârîs unde Wiene.

Haupt nahm die Str. vielleicht nur nicht auf, weil sie nicht durch R beglaubigt war. Das Thema liegt Neidh. keineswegs fern, er behandelt es 69, 1 ff.:

Tumber liute vrâge
müet mich sêre zaller zît,
wer diu wolgetane sî
von der ich dâ singe: ja ist ez in vil ungesagt.

Die Art, wie XXXIX, 19 ff. mit lustiger Übertreibung durch die Landkarte geführt wird, dürfte an 98, 26 ff., besonders an 93, 15 ff. erinnern:

Von hinne unz an den Rîn,
von der Elbe unz an den Phât,

diu lant diu sint mir elliu kunt
diu enhabent niht sô mangen hiuzen dorfman
als ein kreizelîn
wol in Œsterrîche hât.

Anm. Nach Schönbach, Walth. v. d. Vogelw. 1895², S. 141 (neuerdings auch Burdach, Walther I, 1900, S. 101) wäre Neidh. 93, 15 ff. 98, 26 ff. eine Parodie des berühmten Preisliedes von Walth. (Ir sult sprechen willekomen . . .) Man sieht nur nicht recht, inwieweit denn hier travestiert sein soll; mit den offen angreifenden, auch an dem gleichen „Ton" kenntlichen Strophen Walthers gegen Reinmar oder Singenbergs gegen Walther haben Neidh.'s Str. jedenfalls nichts gemein.

Noch weiter geht Schürmann (Progr., Düren 1898), der Neidh. zum ausgesprochenen Feind und Parodisten des Minnesangs stempeln möchte. Besonders liegt ihm an (S. 1), die Opposition Neidharts gegen Reinmar darzutun.

Neidh. 67, 19 ff. ist Angriff gegen Reinm. 188, 31 ff., allerdings nach dem verbesserten Texte Schü.'s. (S. 23), indem er statt niemen ist sô kinder (67, 23) iemen ist sô kinder liest: dieser iemen, der sich zwar im Mhd. nicht auf eine bestimmte Person zu beziehen pflegt (Paul, Mhd. Gr. § 303), soll Reinm. sein. Schü. stellt, nach seinen Worten, iemen aus der besten Handschr. wieder her, „Haupt änderte, weil ihm die handschriftliche Lesart nicht verständlich schien". Wenn nun aber iemen nicht V. 23, sondern V. 24, und zwar als Flüchtigkeitsfehler für liebe in dem Var. steht, sowie R etwa 33, 2 minne gedankenlos statt niemen schreibt? — Und Schü. will uns überzeugen, wie Neidh. den armen Reinm. für einfältig erklärt, „daß er in Liebessehnsucht keinen Trost im Anblick der Blumen findet"! —

Aus „textkritischen Gründen" erwähnt Schü. (S. 23, Anm. 2) noch „Neidharts Scherz über Reinmars unstæte, wegen der er sich selbst oft und besonders 174, 27 anklagt. Hier schließt der Humorist mit den Worten: disiu mære merket, guoter man". Mit „guoter man" wird nach Schü. Reinmar wieder direkt angesprochen. Haupt änderte den Fehler von R (er ist diesmal von Schü. an der richtigen Stelle bezeichnet), in „guote man", da hier nur eine Mehrheit gemeint und angeredet sein kann. Der „guote man" war wol längst tot, als Neidh. sein Gedicht verfaßte, und hätte er ihn angehen wollen mit diesem mächtig „unhöveschen" Titel, so wäre dabei wol wie in den folgenden Versen der Sing. des Verbums gestanden, so wie Walth. 91, 17 „junger man, wis hôhes muotes" sagt (s. auch 22, 33); als er in einem ähnlichen Falle ihrzt, da geschieht es spöttisch, und „her junger man" ist seine Anrede (73, 21).

Schü. schafft mit einer neuen Technik (man vergleiche z. B. noch S. 10, Anm. 1, wo geuchel [giuchel] als „Nebenform" von gugel mit Kapuze übersetzt wird, s. Neidh. 37, 15) ein gewiß eigenartiges Porträt unseres Dichters; bloß dürfte es nicht getroffen sein.

Der von Haupt angenommene Strophenbestand wird um einiges vermehrt werden können, abstreichen läßt sich nur wenig; gewiß wol Str. 4, 16 (vgl. oben unter II), vielleicht auch 91, 36 (hierzu Haupt z. 91, 35): man kann immerhin glauben, Neidh. habe vor den Bauern gesungen — für die spätere Zeit, der das Lied 89, 3 ff. angehört, wird man die Ansicht kaum aufrecht erhalten wollen, und nun heißt es 92, 5 „dörper, nemt des selben war"! Die Str. ist nicht charakteristisch, der Gedanke liegt nahe, in ihr eine Nachahmung von 91, 22 zu sehen; allerdings ist sie dreifach überliefert. Endlich wird es nicht unkritisch sein, 102, 32 ff. in den Anhang zu verweisen. Haupt sagt selbst (S. 243), daß die Strophen weder zu den Reihen noch zu den Tänzen gehören; es ist in diesem Falle gewiß nicht zufällig, daß die Riedegger Handschrift nicht für ihre Echtheit einsteht. Nach Bielsch. (a. a. O. S. 56) passen die Strophen nur auf Neidhart, „müssen sie von ihm sein".

Lebenslauf.

Geboren als Sohn des Fabrikanten August Jacobs und seiner Gattin Maria Emilie, geb. Lucas, am 24. März 1878 zu Crefeld, wurde ich (Carl Julius J.) zu Hause im protest. Bekenntnisse erzogen. Ich besuchte das Realgymnasium meiner Vaterstadt bis zur Erlangung des Reifezeugnisses, Ostern 1896. Anfangs gesinnt, einen technischen Beruf zu ergreifen, arbeitete ich praktisch und bezog das Polytechnikum zu Aachen. Nach 2 Semestern verließ ich die technische Hochschule, leistete mein Dienstjahr als Einjährig-Freiwilliger in Hannover ab und ging, um nunmehr philosophisch-philologische Studien zu betreiben, nach Göttingen, ein Semester später nach Straßburg i/E. In München, wohin ich mich von Straßburg zunächst aus kunsthistorischen Interessen wandte, machte ich, angeregt durch die Vorlesungen und Seminarien der Herren Professoren Paul und Schick, die Germanistik zu meinem Hauptfach. Ich hörte in München außerdem Vorlesungen bei den Herren Professoren und Dozenten Birkmeyer, Breymann, Cornelius, Furtwängler, Muncker, Pöhlmann, Riehl, Jules Simon u. a. Allen meinen verehrten Lehrern schulde ich aufrichtigen Dank.